



Das Friedenshortwerk



Ausgabe 1/2026

Inhaltsverzeichnis

ZUM EINGANG

- 4 Vorwort

FRIEDENSHORT

- 6 Nach der Kino-Tour: Stimmen zu
»Das fast normale Leben«
- 10 Dreharbeiten zu Diakonissen-Portraits fortgesetzt
- 12 Gemeinsam 530 Jahre im Dienst für andere Menschen
- 14 Fortbildung, Austausch, Impulse:
Das FORUM FRIEDENSHORT
- 16 Anspruchsvolle Themen und reger Austausch bei
der Westkonferenz 2026
- 20 Gewaltschutz für Mitarbeitende –
denn (S)ie sind uns wichtig!

INDIEN-PROJEKT SHANTI

- 22 Schockmoment und zugleich Bewahrung:
Brandunfall im Jungenwohnheim in Indien

KURZ BERICHTET

- 24 Meditativ und kreativ Kraft geschöpft
- 24 Dienstjubiläum 2025
- 25 Kinder und Jugendliche erlebten Politik hautnah
- 26 »Unser Garten – unser Wohlfühlort«
- 27 Christliche Feste feiern – Orientierung im Kirchenjahr
- 28 Workshop »Freundschaft, Mobbing und
soziale Kompetenz« im Jugendtreff Westhang

- 29 Neue Perspektiven für die Führungsarbeit:
Klausur in Hechingen
- 30 Klettern zu jeder Jahreszeit

AUS DEN REGIONEN

- 32 Tschüss, Sabine Handl-Bauer!
- 34 50 Jahre Erziehungsberatungsstelle
- 36 Drei neue Leitungsverantwortliche eingeführt
- 38 100 Jahre Dorsten – eine Geschichte
mit Höhen und Tiefen
- 42 Vom Neuanfang zur Perspektive –
wie Frau D. ihren Weg meistert
- 46 Deeskalation in Theorie und Praxis –
ein Erfahrungsbericht
- 47 Meine erste Bundestagung der Tagesgruppen:
Eine Momentaufnahme
- 48 Multikulti-Fest in Berlin-Friedenau
- 49 Ein grandioses inklusives Musikfest im Garten
- 50 Neues Klettergerüst mit Freude
in Beschlag genommen

NACHRUFE

IMPRESSUM

© Titelbild: Begegnungen im neuen Sinnesgarten

Wachstum braucht Zeit, Licht und Geduld.
Und auch wenn ich den Weg nicht komplett sehe –
Gott geht ihn mit mir, Schritt für Schritt, mitten im Alltag.

Gemeindebrief.de



*»Die Hoffnung haben wir als
einen festen Anker unserer Seele.«
Hebräer 6,19*

Liebe Freundinnen und Freunde des Friedenshortes,

blauer Himmel, die Sonne wärmt und eigentlich könnten wir doch dankbar unsere Tage genießen und hoffnungsvoll dem Sommer entgegblicken.

Wäre da nicht – der Krieg und die Gewaltspirale mit immer neuen Eskalationen, wäre da nicht die Klimakatastrophe mit immer häufigeren Extremwetterphänomenen, wäre da nicht die Inflation, der Energiepreis, die Sorge um Wohlstand und um ein auskömmliches Leben. Wäre da nicht das Leid und der so dringend notwendige Schutz für die Hilfesuchenden an Europas Grenzen und die von Abschiebung Bedrohten. Wäre da nicht das sich radikalisierende hasserfüllte politische Klima, mit Menschen, die die Würde des Menschen infrage stellen und Menschen wieder klassifizieren. Wäre da nicht. Ach, es ist zum Davonlaufen: Aber wohin???

In solchen Momenten, in denen in mir die Stimme des »Ach, wie furchtbar – wie soll das nur werden?« so laut wird und ich am liebsten in den großen Jammerreigen einstimmen würde, der gänzlich ohne Problemlösungsansätze und jede Form von realistischen Optimismus auskommt, da möchte ich wohl laufen. Sogleich stelle ich mir die Frage: Wohin denn eigentlich? Und wovor weg? Wen lasse ich zurück?

Schon ändert sich meine Stimmung und ich denke: Jetzt ist aber Schluss mit dieser Jammerei! Wem hilft sie wirklich? Löst sich auch nur ein winziges Problem, für einen einzigen Menschen, wenn wir uns in der Jammerschleife einrichten? Es nützt nur denen, die alles kaputt reden, Stimmung machen und doch keine Lösungen haben!

Mein Blick fällt noch einmal auf den Monatsspruch für den Mai dieses Jahres. Er ist aus dem Hebräerbrief, der nicht gerade für einfache Sprache bekannt ist, aber hier sehr handfest formuliert: »Die Hoffnung haben wir als einen festen Anker unserer Seele.« Und ich denke, ja, genau dieser Anker hält mich in den Stürmen der Zeit, in den Stürmen des Lebens.

Ich habe die Hoffnung, dass ich mit all dem, was es zu regeln, zu lösen, zu gestalten, zu ändern gibt in unserer Welt nicht allein bin. Viele Menschen überall auf der Welt sind mit mir unterwegs, tragen die Hoffnung im Herzen, dass wir alle aufgehoben sind von dem einen, der Anker und Hoffnungsgeber ist, dessen Sohn nach dem Kreuzestod auferstanden ist und der seinen Geist in die Welt schickt, um Menschen im Miteinander und zum Frieden starkzumachen.

Dieses Vertrauen in Gott und die Menschen gebe ich nicht auf und es macht die Stimme in mir laut, die dem »Ach, wie furchtbar« entgegenhält: Ja, furchtbar, stimmt. Aber so darf es nicht bleiben, trage du dein Möglichstes dazu bei, das sich etwas ändert.

Mach mit, schlichte Streit und Gewalt, schenke Vergebung. Vielleicht kannst du heute einen Krieg beenden, und sei es nur für einen Menschen. Schütze, stärke, verteidige,

durchbreche die Spiralen der Gewalt. Du kannst Leben retten, ein einziges vielleicht nur für einen Tag.

Blick auf deinen Energieverbrauch, rette das Klima und damit Leben, und sei es nur ein klein wenig. Vielleicht rettetest du nur ein kleines Lebewesen oder eine Sekunde die Welt.

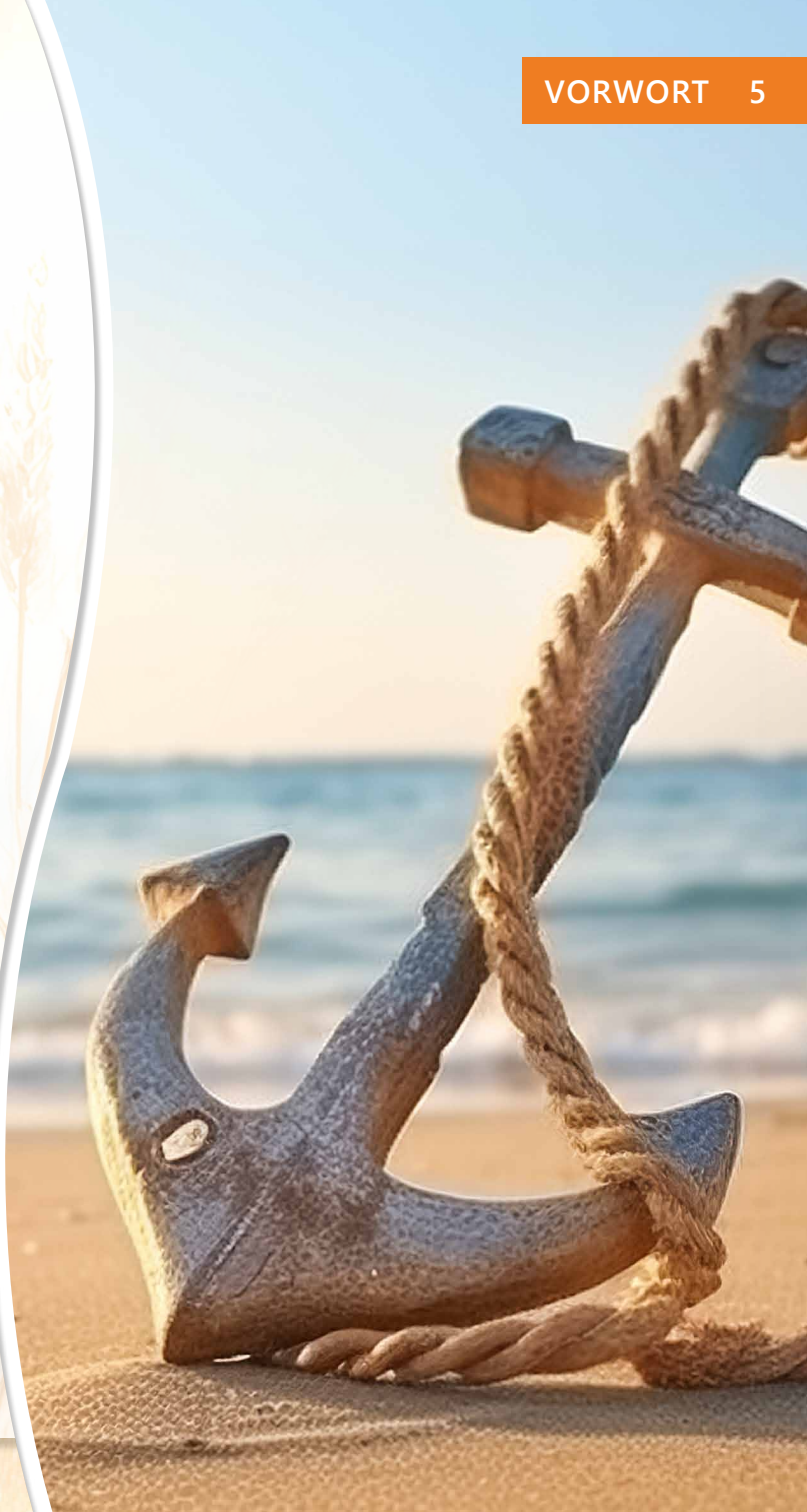
Geh aufrecht, mach anderen Mut und setze deine Kraft ein, und sei es nur ein kleiner, winzig kleiner Kraftakt – jedes »Nur« ist wertvoll. Mach mit, indem du mit Gott redest und seine Hoffnung, seine Kraft spürst und du sie in die Welt trägst mit allen, die das Leben, diese Welt zu sehr lieben, als dass wir hoffnungslos und verzweifelt unterwegs sein könnten.

Schau, wie schön der Himmel ist, wie wunderbar das Meer, das Rauschen der Bäume, der atemberaubende Blick in den Bergen, die kleine Biene oder das Grün, das sich Bahn bricht.

Das sind Ankergeschenke Gottes, für uns, damit wir Mut finden in diesen Zeiten.



Ihre
Pfrn. Ute Riegas-Chaikowski
Leitende Theologin



Nach der Kino-Tour: Stimmen zu »Das fast normale Leben«

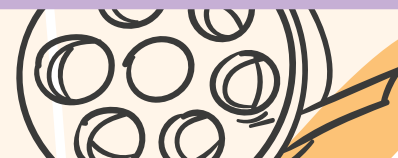
Für ca. drei Monate lief »Das fast normale Leben« ab Mitte Januar 2026 in rund 100 Programmkinos von Nord bis Süd und Ost bis West und lockte knapp 12.000 Kinogäste an. Ein erfreuliches Ergebnis für den in der Evangelischen Jugendhilfe Friedensshort (Region Süd) entstandenen Dokumentarfilm. Regisseur Stefan Sick führte angeregte Filmgespräche in den Kinos und auch auf Social Media entwickelten sich teils lebhaft Diskussionen. Wir haben einige exemplarische Stimmen »eingefangen« an medialen Rezensionen und Feedback aus den Vorstellungen. Viele weitere sind auf dem Instagram-Kanal @das_fast_normale_leben_film zu finden. Auf vereinzelt auch kritische Stimmen geht unser Kommentar ein.



Zeise-Kino, Hamburg

Markus Solty, Online-Filmdatenbank

»Stefan Sick verzichtet in seinem preisgekrönten Dokumentarfilm *Das fast normale Leben* auf jede Form von pädagogischem Zeigefinger oder biografischer Analyse. Stattdessen setzt er auf die pure Präsenz. Das Ergebnis ist ein 135-minütiges Protokoll, das dem Zuschauer viel abverlangt – und den porträtierten Mädchen gerade dadurch ihre Würde wiedergibt. [...] Ein zentraler – und sicherlich diskussionswürdiger – Punkt ist der strikte Verzicht auf biografische Exposition. Wir erfahren nicht wirklich, warum Leni oder Eleya in dieser Wohngruppe leben. Es gibt keine Akten, keine Diagnosen, kein ›Warum‹. Diese Entscheidung verleiht den Mädchen Würde und Autonomie.«



Gaby Sikorski
programmkins.de

»Die Message wird schnell klar, ohne dass es dazu irgendwelcher Erklärungen bedarf: Halt entsteht nicht durch perfekte Biografien, sondern durch verlässliche Beziehungen – auch (und erst recht) dort, wo es laut und chaotisch wird. Das Ziel ist nicht Harmonie, sondern es miteinander und mit sich selbst auszuhalten. [...] Der Film beobachtet konsequent, aber mit viel Sensibilität und gelegentlich auch mit augenzwinkerndem Humor den Alltag der Mädchen, ihre Ausbrüche und ihre kleinen Fortschritte, aber auch die Probleme im Zusammenleben mit Betreuerinnen, Eltern und Institutionen. Der Regisseur Stefan Sick lässt sich viel Zeit, um ein genaues Bild der Situation und der Entwicklung zu liefern, zeigt die Mädchen als Persönlichkeiten im Zustand permanenter Selbstbehauptung und auf der Suche nach sich selbst: mal großspurig, mal verletzlich, mal unberechenbar – oft alles auf einmal.«



Filmtheater Schauburg, Karlsruhe



Premiere in Stuttgart, © Lars Grözinger

»Lena, Leni, Eleya und Lisann sind die Protagonistinnen in dieser einfühlsamen, behutsam umgesetzten Langzeit-Dokumentation. Sie wünschen sich nur eins: ein normales Leben mit jener Sicherheit und – elterlichen – Geborgenheit, die für viele Kinder und Jugendliche selbstverständlich scheint. Doch dies ist alles andere als selbstverständlich, das macht die Doku über diese vier feinfühlig und intelligenten, aber auch schwer traumatisierten junge Menschen deutlich. Die Kamera verweilt häufig auf Augenhöhe der Figuren, folgt den Mädchen voller Respekt – und dem nötigen Abstand – durch ihren Alltag und vermeidet jederzeit auch nur den Anflug von Effekthascherei. Auf diese Weise entsteht eine Nähe, die nie voyeuristisch oder aufdringlich wirkt.«

Björn Schneider
spielfilm.de

Publikumsstimmen aus der Kino-Tour

»Die Wertschätzung füreinander, die im Film deutlich wird, die ist bewegend, das ist großartig!«

Smalltalk in Ludwigsburg

»Ich war sehr berührt von seiner Sensibilität, wie er erzählt und dem beobachtenden Film-Machen, ohne dass dem Zuschauer eine Meinung aufgezwängt wird.«

»Diese Kinder und Jugendlichen sichtbar zu machen, ihnen eine Stimme zu geben, ist dem Film in besonderer Weise gelungen. Er tut dies auf eine wertvolle und respektvolle Art und zeigt: Wohngruppe ist nicht perfekt, Fachkräfte sind nicht perfekt, Eltern sind nicht perfekt, doch es geht darum, das Beste aus den vorhandenen Möglichkeiten herauszuholen und seine Kraft und Energie in die Kinder zu stecken, für die wir verantwortlich sind.«

»Auch nach über zehn Jahren in der Jugendhilfe hat mich dieser Film emotional sehr berührt und es sind auch Tränen geflossen ... viele.«

»Ich kann nur ganz viele Hüte ziehen, es ist richtig mutig von allen, von den Mädchen und auch von den Mitarbeitenden und Eltern, sich so »ungeschminkt« und ungeschönt zu zeigen!«

»Vor allem junge Fachkräfte sollten den Film sehen, weil er so nah an der Realität ist.«



Warum dieser Film trotz einzelner Kritik richtig und wichtig ist

Bei überwältigender Zustimmung für »Das fast normale Leben« gibt es auch vereinzelt kritische Stimmen, vor allem aus dem Bereich organisierter »CareLeaver«, die eine Verletzung von Persönlichkeitsrechten monieren, »Machtmissbrauch« durch Abhängigkeit, nicht absehbare Langzeitfolgen bis hin zur völlig ablehnenden Haltung »ein solcher Film hätte niemals entstehen dürfen«. Dem möchte ich entgegenhalten: doch, er musste unbedingt entstehen. Dieser Film von Stefan Sick war und ist richtig und wichtig! Vier Argumente sind dabei für mich bedeutsam:

1. Das filmische Konzept, konsequent den Blickwinkel der jungen Menschen einzunehmen: In stationärer Jugendhilfe betreuten Kindern und Jugendlichen, die ansonsten weitgehend außerhalb gesellschaftlicher Wahrnehmung bleiben, hat der Film eine Stimme verliehen! Für mich ist der Film in mehrfacher Hinsicht ein Plädoyer für Wertschätzung geworden. Wertschätzung für junge Menschen in einem solchen Hilfe-Setting, Wertschätzung für die von großer Empathie und Geduld getragene Arbeit der pädagogischen Mitarbeitenden und drittens Wertschätzung für die Bedeutung dieser Form sozialer Arbeit insgesamt.

2. Jugendhilfe aus dem Dilemma von Vorurteilen, Stigmatisierung und Unkenntnis herauszulösen: Stigmata und Vorurteile entstehen vor allem durch Unkenntnis. Deshalb ist es eine riesige Chance, den Stigmata in authenti-

scher Form mit diesem Dokumentarfilm entgegenzutreten. Aktuell stehen Leistungen der sozialen Arbeit politisch auf dem Prüfstand. Dieser bewegende Dokumentarfilm kann im besten Wortsinn etwas bewegen und ist in der Lage, einen Bedeutungstransfer zu leisten, um die Wichtigkeit von stationärer Jugendhilfe nicht nur theoretisch zu thematisieren, sondern praktisch zu untermauern!

3. Die sehr positiven Rückmeldungen aus dem Kreis der Protagonistinnen und ihrer Familien: Die jungen Menschen und ihr Umfeld stehen zu diesem Film, auch jetzt noch mit zeitlichem Abstand von mehreren Jahren. Hinzu kommt der Rückhalt aus dem Bereich der beteiligten Ämter bis hin zu den übergeordneten verbandlichen Fachstellen.

4. Die zugesicherten Rahmenbedingungen wurden eingehalten: Die Vorgehensweise war behutsam und wertschätzend mit umfassender Beteiligung und Mitsprache durch die Protagonistinnen und ihre Familien. Das Schutzkonzept umfasste eine psychologische Begleitung, eine Begleitung durch Experten des Jugendmedienschutzes sowie unter anderem ein bewusst unbiografisches filmisches Vorgehen sowie die Möglichkeit, zu jedem Zeitpunkt noch aussteigen zu können. Das Vertrauensverhältnis zu Regisseur Stefan Sick war und ist daher unglaublich groß! Aus meiner Sicht vollkommen zu Recht.

Dreharbeiten zu Diakonissen-Portraits fortgesetzt

Freudenberg. Es war zunächst ein gehöriger Schreck, als im vergangenen Jahr der heimische Filmmacher Alexander Fischbach mit großem Bedauern mitteilen musste, aufgrund einer beruflichen Neuorientierung aus dem Projekt auszusteigen. Umso erfreulicher und auch mit einer ordentlichen »Portion« Erleichterung verbunden war dann die Zusage von Dokumentarfilmer Stefan Sick, das Filmprojekt sehr gerne fortzusetzen. Im Zuge des Dokumentarfilms »Das fast normale Leben« hatte man sich bereits ausgiebig kennen und schätzen gelernt, so dass das Vorhaben sicher in guten Händen ist.

Im April sind die Dreharbeiten im Friedenshort fortgesetzt worden. Neben den durch Christina Hohmann und Henning Siebel geführten Interviews hat Stefan Sick, begleitet von Marc Eberhardt (Licht und Ton), auch etliche Impressionen schwesternschaftlichen Lebens eingefangen: von der Morgenandacht über gemeinsames Essen bis zum Spielnachmittag. Die Hauptarbeit der Postproduktion wird aber noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Die geführten Interviews werden in unterschiedlichen Längen für unterschiedliche Kanäle aufbereitet. Hierzu ist Stefan Sick auf die intensive redaktionelle Mitarbeit der

Dreharbeiten bei der Morgenandacht in der Friedenshort-Kirche



*Sr. Irmchen Bilinski
erläutert mitgebrachte Fotos*





In der Wohnung von Sr. Hanna Hinkel mit Katze »Betty«, die der Schwesternschaft vor etlichen Jahren zugelaufen ist

Abteilung Unternehmenskommunikation angewiesen. Angedacht ist zudem für die Zukunft ein besonderer audiovisueller Ort, der diese konservierten filmischen Autobiografien allen Interessierten zugänglich macht. Unabhängig von den Darstellungsmöglichkeiten gilt jedoch: Die teilnehmenden Schwestern sind stellvertretende Zeitzeuginnen für die Lebensleistung aller Friedenshort-Diakonissen. Mit den sehr persönlichen Interviews sollen dieser segensreiche Dienst und die Entscheidung, ein Leben als Diakonisse zu führen, in zeitgemäßer Form dauerhaft zugänglich bleiben! (hs)

Sr. Christa Grams ließ sich beim Klavierspielen aufnehmen



Gemeinsam 530 Jahre im Dienst für andere Menschen



Freudenberg. In der Pfingstwoche durften wir in der Schwesternschaft ein besonderes Jubiläum feiern. Acht unserer Schwestern blickten dankbar auf viele Jahrzehnte ihres Dienstes zurück. Gemeinsam feierten wir ihre Jubiläen mit der Zugehörigkeit von 50 bis 75 Jahren als Diakonisse im Friedenshort. Gemeinsam

stehen sie somit 530 Jahre im Dienst für Gott. In ihren Arbeitsjahren waren sie für viele junge und ältere Menschen mit unterschiedlichem Hilfebedarf da.

Wir begannen mit einem festlichen Abendbrot, zu dem auch unser Vorstand eingeladen war. Miteinander besprachen wir das Programm der Jubiläumstage. Die Woche war geprägt von Dankbarkeit, Begegnung und geistlicher Gemeinschaft. In den Bibelarbeiten von Pfr. Christian Wagener beschäftigten wir uns intensiv mit dem Buch Ester und entdeckten neu, wie Gott Menschen führt, obwohl er dort gar nicht erwähnt wird. Dieses Buch wird uns in der nächsten Zeit noch weiter begleiten. Die gemeinsamen Mahlzeiten boten viel Raum für Erinnerungen, Gespräche und fröhliches Miteinander. An den Nachmittagen erzählten unsere Schwestern aus ihrem Leben. Mit großer Dankbarkeit berichteten sie über die Führungen Gottes in ihrem Leben, besonders auch

in schweren Zeiten. Zu unserer großen Freude konnten alle Schwestern, auch unsere Ältesten, in unserer Mitte sein. Ein besonderer Höhepunkt war der Ausflug nach Oberkirchen, an dem auch einige Bewohnerinnen unserer Hausgemeinschaft teilnahmen. Mit einem Bus ging es durch die herrliche Frühlingslandschaft und alle genossen das Grün der Bäume und den Sonnenschein, aber genauso die Gemeinschaft untereinander. Wir stärkten uns bei Kaffee und Kuchen und fuhren am späten Nachmittag wieder zurück.

Hintere Reihe: Leitende Theologin Ute Riegas-Chaikowski, Sr. Brigitte Oelschläger, Sr. Renate Kunert, Sr. Irmgard Franz, Oberin Sr. Christine Killies, Pfr. Christian Wagener

Vordere Reihe: Sr. Marianne Weber, Sr. Eva Oehme, Sr. Gerda Leng, Sr. Anita Strzoda, Sr. Hanna Christenn





Zum Wochenende erwarteten wir viele Gäste, die von den Jubilarinnen eingeladen worden waren. So entstand eine große Gemeinschaft bereits beim Abendmahlsgottesdienst am Samstag vor Pfingsten. Im festlichen Gottesdienst am Pfingstsonntag wurden unsere Jubilarinnen durch Pfrn. Riegas-Chaikowski und Pfr. Wagener gesegnet und alle bekamen ein persönliches Gotteswort zugesprochen. So wurde sichtbar, wie Gott Menschen über viele Jahrzehnte treu begleitet und wie reich sein Segen ist.

Am Nachmittag kamen wir zu einem festlichen Kaffeetrinken mit allen Gästen im Festsaal zusammen. Lob- und Danklieder wurden gesungen und Sr. Renate Kunert berichtete aus ihren 60 Jahren des Dienstes in vielen verschiedenen Arbeitsfeldern im Friedenshort. Das gemeinsame Abendessen in unserem Speisesaal rundete dieses frohe und gesegnete Fest ab. Wir danken auch unseren Mitarbeitenden aus Küche und Hauswirtschaft. Sie haben alles dafür getan, dass sich unsere Jubiläumsschwester rundum wohlfühlten und es ihnen an nichts fehlte.

Sr. Christine Killies

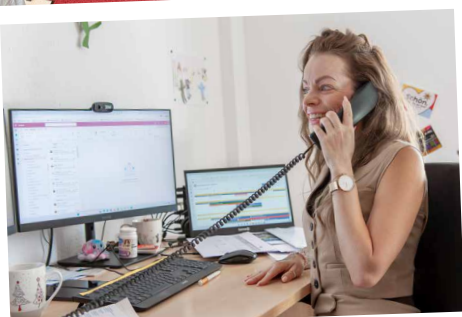
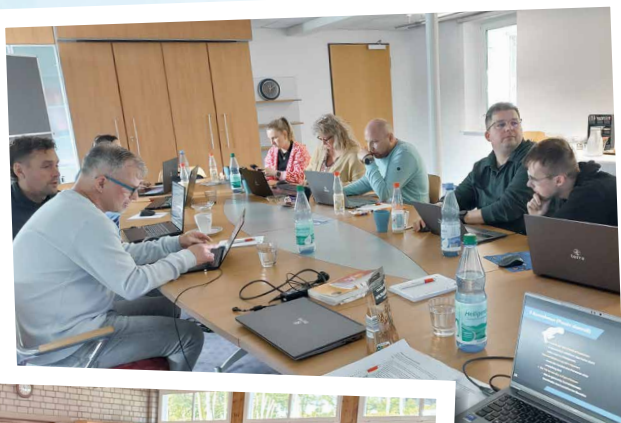


Scan mich

Weitere Fotos vom
Schwesternjubiläum



Fortbildung, Austausch, Impulse: Das FORUM FRIEDENSHORT



Freudenberg. Das Forum ist das Herz einer Stadt. In einer antiken Stadt finden Sie unweigerlich dahin, wo sich die Hauptstraßen kreuzen, wo Bewegung ist und Leben. Hier ist der Markt – Umschlagplatz für Lebensmittel und Waren, aber auch für Informationen und Ideen. Das Forum ist Treffpunkt und Kommunikationszentrale.

Auch der Friedenshort hat sein FORUM: überall in den Regionen, wo Menschen sich begegnen und im Austausch stehen. Doch besonders sichtbar und erlebbar wird es am Hauptsitz in Freudenberg. Hier kreuzen sich die Wege von Kolleginnen und Kollegen aus allen Regionen und Arbeitsbereichen. Unterschiedliche Professionen und Perspektiven treffen aufeinander. Spannend – in jeglicher Hinsicht. Es entstehen Angebote zum Austausch von Gedanken und Erfahrungen, zur gemeinsamen Analyse der Situation und zur Entscheidungsfindung mit Blick auf die Zukunft. Hier ist Gelegenheit, Impulse zu setzen und zu empfangen, um Fragen zu stellen und um keine Antwort verlegen zu bleiben. Das FORUM bietet Raum für das, was aktuell



Scan mich

Fortbildungsübersicht
und Kontaktdaten

bewegt und herausfordert – und für das, was uns verbindet und trägt. Es soll und darf Zeit sein, um nach Gott und der Welt zu fragen und das eigene Profil weiterzuentwickeln – persönlich wie in der gemeinsamen Arbeit, fachlich wie diakonisch.

Was der Markt der Möglichkeiten des FORUM FRIEDENSHORT bietet, ist auf unserer Website www.friedenshort.de zu finden – unter »Top Links« und »Fortbildungen«. Schauen Sie öfter vorbei. Das Programm wird regelmäßig aktualisiert und ist dreifach gegliedert: in Netzwerktreffen sowie in fachspezifische und diakonische Themen.

Wir freuen uns, wenn sich unsere Wege bald (wieder) kreuzen – auf dem FORUM FRIEDENSHORT.

*Nicole Korn/Christian Wagener
Diakonie/Theologie/Fortbildung*



Betrieb des Gästehauses/ BildungsCampus in Mehltheuer eingestellt

In den letzten Jahren gab es große Anstrengungen und Versuche, den Fortbestand dieser besonderen Immobilie zu ermöglichen. Am Ende stand eine Entscheidung, die allen Verantwortlichen sehr schmerzlich gefallen ist und auch traurig gestimmt hat, angesichts von nicht zu stemmenden Sanierungs-, Modernisierungs- und Betriebskosten. Ein zukunftsfähiger und wirtschaftlich darstellbarer Betrieb des Hauses war trotz aller Bemühungen nicht realisierbar. Das Kuratorium der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort hat in Abstimmung mit dem Vorstand daher im vergangenen Herbst beschlossen, den Betrieb in Mehltheuer zum 31. Dezember 2025 einzustellen.

*Pfrn. Ute Riegas-Chaikowski
Götz-Tilman Hadem, Vorstand*



Dr. Lena Marbacher referierte zu »Arbeit. Macht. Missbrauch«

Anspruchsvolle Themen und reger Austausch bei der Westkonferenz 2026

Freudenberg/Berlin. Begegnung, Gespräch und Austausch zu wichtigen Themen in Mitgliedseinrichtungen der Mutterhaus-Diakonie sind jährlich fester Bestandteil von Regionalkonferenzen im Kaiserswerther Verband deutscher Diakonissen-Mutterhäuser e.V. mit Sitz in Berlin. Für die Westkonferenz war in diesem Jahr die Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort in Freudenberg (Südwestfalen) Gastgeberin vom 24. bis 25. Februar. Dazu begrüßte der Vorstand mit Leitender Theologin Pfrn. Ute

Riegas-Chaikowski und Kaufmännischem Leiter Götz-Tilman Hadem die Teilnehmenden im Konferenzraum der Gesamtverwaltung. Die wesentlichen Arbeitsfelder und hauptsächlichen Standorte des Friedenshortes stellte Henning Siebel (Leiter Unternehmenskommunikation) in einer Präsentation aus Bildern und Videoclips vor.

Zwei durchaus anspruchsvolle Themen standen im Mittelpunkt der diesjährigen Westkonferenz: »Führung, Ver-

antwortung und Macht(Missbrauch)« sowie »Rechtliche Aspekte der Anerkennungsleistungen für erlittene sexualisierte Gewalt in Einrichtungen von Kirche und Diakonie«. In seiner Andacht zum Auftakt verband Pfr. Thomas Lunkenheimer, theolog. Vorstand der Diakonie Stiftung Salem, als Vorsitzender der Westkonferenz seine Gedanken zur Passionszeit mit diesen beiden Themen. Den Leidensweg Jesu in den Blick zu nehmen fordere zu einer Neuorientierung heraus. Die Art und Weise, wie Jesus mit Menschen umgegangen und ihnen liebevoll begegnet sei, müsse dazu führen, eigenes Verhalten kritisch zu hinterfragen, gerade mit Blick auf die Aspekte Macht und Missbrauch.

Für das Auftaktthema »Führung, Verantwortung und Macht(missbrauch)« war Dr. Lena Marbacher zu Gast, Autorin und freie Journalistin mit Schwerpunktthemen Arbeit, Wirtschaft und Gesellschaft. Dabei definierte die Referentin zunächst, welche Aspekte für Machtmissbrauch bedeutsam sind und dass auch Formen von Kritik dazu zählen: »Wenn Kritik herabwürdigt und fortwährend nicht mit Fakten belegt werden kann, dann ist das Machtmissbrauch!« Daher sei es wichtig, Leistung anhand von klaren, transparenten Zielen zu beurteilen. Ein weiterer Schwerpunkt Marbachers galt der Unternehmenskultur mit Blick auf festgestellten (sexuellen) Missbrauch. Wichtig sei dabei, mit klaren Regeln im Sinne der Betroffenen zu handeln, inklusive rascher Konsequenzen: »Wer nicht direkt sanktioniert, duldet und bestärkt damit das Fehlverhalten!« Die Referentin zeigte etliche Möglichkeiten auf, die aus ihrer Sicht zu einer guten Kultur des Miteinanders gehören und Macht(missbrauch) entgegenwirken. Dazu gehören unter anderem formale und informale Regeln, damit sich Menschen

leicht anvertrauen können, Anreize für das Mitwirken an guten Strukturen, Workshops und Evaluation sowie sozialer Druck. Der engagierte Vortrag führte zu einer angeregten Diskussion und bot viele Impulse, die von den Teilnehmenden in ihre Einrichtungen mitgenommen werden konnten.

Am Folgetag war nach dem Andachtsimpuls von Pfrn. Ute Riegas-Chaikowski per Teams-Konferenz Dr. Max Mälzer zugeschaltet, Hauptgeschäftsführer des Verbands diakonischer Dienstgeber in Deutschland (VdDD). Er referierte zu rechtlichen Aspekten der so genannten Anerkennungsleistungen, die bislang regional unter-



Die Themen der Konferenz boten reichlich Raum zur Diskussion

schiedliche Anerkennungsverfahren und Leistungsmodelle vereinheitlichen sollen. »Dies ist als Reaktion auf die Forumsstudie zu verstehen, um Verbesserungen im Verfahren im Sinne der betroffenen Personen bundesweit durchzusetzen«, erläuterte Dr. Mälzer. Neben einem niederschweligen Antragsverfahren, der individuellen Leistung und (bei strafbarer Tat) auch Pauschalleistung seien als weitere Kernpunkte das Recht auf ein Gespräch sowie eine reine Plausibilitätsprüfung wesentliche Elemente. Der Stand der bundesweiten Umsetzung ist laut Dr. Mälzer relativ weit fortgeschritten. Einige aus Sicht der Diakonie wesentliche Aspekte seien in die Richtlinien eingeflossen, unter anderem verpflichtende Informationen an die Träger/Dienstgeber über das Verfahren. Einen regen Austausch im Plenum gab es zum Aspekt, wie sol-

che Anerkennungsleistungen gemeinnützigkeitskonform gewährt werden können. Nach bisherigen Rückmeldungen von Steuerbehörden gibt es diesbezüglich noch Klärungsbedarf.

Informationen aus den Mitgliedseinrichtungen, Begegnungen mit der Friedensshort-Schwesternschaft beim gemeinsamen Abend- und Mittagessen sowie eine kurzweilige Altstadtführung mit dem Freudenberger Nachtwächter Richard Flender rundeten die Tagung ab. Zur neuen Vorsitzenden der Westkonferenz wurde Pfrn. Martina Tirre (Vorstand Kurhessisches Diakonissenhaus Kassel) gewählt. Ihre Stellvertreterin ist Dagmar Nitschke (Pflegevorstand diakonis Detmold). (hs)

Die Teilnehmenden mit Referentin Dr. Lena Marbacher (4. v. r.)



**Gott gibt uns nicht fertige Paläste,
sondern Baumaterial für unser Leben –
nur manchmal verlegen wir das Werkzeug.**

Image Juli/August 2026



Gewaltschutz für Mitarbeitende – denn (S)ie sind uns wichtig!

Viele unserer Mitarbeitenden kennen Kinderschutzkonzepte oder Gewaltschutzkonzepte für Kinder und Jugendliche bzw. junge Menschen. Diese sind seit dem 1. Januar 2012 in Einrichtungen der Jugend- und Eingliederungshilfe gesetzlich vorgeschrieben. Die Anforderungen an ein solches wurden mit Einführung des Kinder- und Jugendstärkungsgesetz zum 10. Juni 2021 nochmals konkretisiert und verschärft. Auch wir als

Gesamtwerk haben uns in allen Regionen dezidiert mit dem Schutz von Kindern und Jugendlichen auseinandergesetzt, Arbeitsgruppen und Qualitätszirkel gebildet, Risiken und Potenziale analysiert, uns gegenseitig unterstützt, abgestimmt und beteiligt.

Selbstkritisch müssen wir festhalten, dass wir zumindest eine wichtige Personengruppe zunächst außer Acht gelassen haben...uns selbst...uns alle, die Mitarbeitenden, Vorgesetzten und Kolleginnen und Kollegen in ihren jeweiligen Funktionen und mit den unterschiedlichsten Aufgaben. Auch wir sollen uns in unserem Tätigkeitsbereich und an unserem individuellen Arbeitsplatz sicher und wohl fühlen. Hilfreich war eine sehr gute Vorlage der Region West, mit der im Jahr 2025 gemeinschaftlich die Arbeit an einem werksweiten Gewaltschutzkonzept für Mitarbeitende begonnen wurde. Im Mai 2026 wurde dieses fertiggestellt und an die Mitarbeitenden verteilt. Es beinhaltet nicht nur einen Handlungsplan und transparente Meldewege, sondern auch eine Selbstverpflichtungserklärung und



Anlaufstellen zur Beratung für Betroffene und/oder Leitungskräfte.

Nun gibt es verschiedene Gründe für institutionelle Gewaltschutzkonzepte. Unter anderem natürlich, weil es wissenschaftlich belegt ist, dass eine transparente und offene Kultur des Hinschauens Risiken für Grenzverletzungen, Übergriffe oder (Macht-)Missbrauch vermindert. Für uns als diakonischer Träger sollte gerade diese Kultur des Hinschauens noch bedeutsamer sein, haben wir doch den Auftrag der gelebten Nächstenliebe.

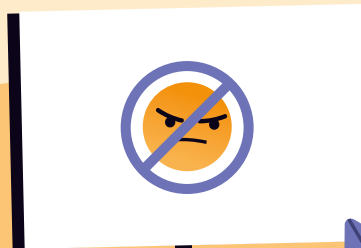
Gelebte Nächstenliebe meint dabei nicht nur unseren Dienst an den uns anvertrauten Menschen, sondern schließt auch die Kolleginnen und Kollegen, die Mitarbeitenden und Vorgesetzten mit ein. Wir haben den Auftrag, den Menschen in einer liebenden Haltung zu begegnen und aktiv zu unterstützen. Das heißt, für Menschen einzustehen, ob Adressatinnen von Hilfen oder Mitarbeitende, die Betroffene von Gewalt in jeglicher Form geworden sind – also im ersten Schritt hinschauen, Transparenz herstellen und im zweiten Schritt aktiv werden, Fehler benennen und handeln.

In unserem Leitbild formulieren wir es ganz konkret:

- »Wir machen (uns für) Menschen stark.«
Das heißt, Menschen sehen statt wegschauen, auch wenn es uns oder anderen unangenehm ist oder vielleicht etwas Unangemessenes passieren könnte.
- »Wir machen Menschen Mut zu glauben.«
Dies bedeutet auch Mut, für sich und andere einzustehen, an sich zu glauben und eigene Grenzen und die der anderen ernst zu nehmen.
- »Wir tragen dazu bei, das Leben friedlicher und gerechter zu gestalten.«
Dies meint auch, friedfertig und sich seiner Verantwortung bewusst miteinander umzugehen.
- Und nicht zuletzt bedeutet »Diakonisches Handeln verbinden wir mit hoher Fachlichkeit« auch, dass wir mit Verdachtsereignissen, Grenzverletzungen und Fehlverhalten im Sinne der Betroffenen und der Beschuldigten fachlich gut umgehen.

Deshalb verfügen wir nun über ein institutionelles Gewaltschutzkonzept für Mitarbeitende mit klaren, verbindlichen und einheitlichen Standards und zudem auch noch diakonisch.

Timon Brandenburg, Regionalleiter Nord





Schockmoment und zugleich Bewahrung: Brandunfall im Jungenwohnheim in Indien

Kondala Agraharam. Das Jungenwohnheim, welches zum Campus unseres Projektpartners Emmanuel Ministries in Indien gehört, ist im Frühjahr Opfer einer Brandkatastrophe geworden! Der Bau beherbergt 82 Kinder, davon sind 20 Kinder hörgeschädigt. Das Jungenwohnheim war vor rund 20 Jahren aus Spendengeldern im Rahmen des Shanti-Projekts finanziert worden. »Im Gebäude gab es einen Kurzschluss mit Funkenschlag. Unglücklicherweise reichten diese Funken bis zu einem vollgetankten Motorrad, welches vor dem Gebäude stand und daraufhin explodierte«, berichtet Bischof Jeevan R. Komanapalli. Die Flammen breiteten sich sehr schnell aus und fanden zuerst Nahrung in einem Raum, der von

neun Jungen bewohnt wird. Dort befanden sich große Holzbetten mit Schaumstoffmatratzen. Von hier griff der Brand weiter über auf das Gebäude, welches in kürzester Zeit in schwarzen Rauch gehüllt war.

Zum Zeitpunkt des Unglücks nahmen alle Kinder am sonntäglichen Gottesdienst teil, bis auf fünf Kinder, die in einem Zimmer im Obergeschoss geblieben waren. Diese konnten jedoch von Ersthelfern schnell nach draußen gebracht werden. »Durch die Gnade und den Schutz unseres Herrn sind alle Kinder unverletzt geblieben«, schreibt Bischof Jeevan dankbar: »Wir wurden in dieser Tragödie deutlich Zeugen des mächtigen Schutzes Gottes. Wir

glauben fest daran, dass Gott diese kostbaren Leben verschont hat.« Auch die örtlichen Zeitungen berichteten darüber, dass der Gottesdienst die Kinder letztlich bewahrt habe. Zudem gab es Nachfragen, wie es gelingt, die hörgeschädigten Kinder teilhaben zu lassen. Bischof Jeevan berichtete den Reportern, dass diese Kinder selbstverständlicher Teil der Gemeinschaft seien und diese sehr schätzen, alle Wortbeiträge zusätzlich in Gebärdensprache erfolgten und die Texte der Lieder im Gottesdienst auf Bildschirmen eingeblendet werden.

»In der Woche nach dem Brand kamen viele Regierungsbeamte, um ihre Ermittlungen durchzuführen. Wir konnten alle Genehmigungsnachweise vorlegen, nach denen sie gefragt hatten«, berichtet Bischof Jeevan weiter. Die ab-

schließende Beurteilung durch die Beamten lautete allerdings, dass an vielen Gebäuden von Emmanuel Ministries in Kondala und Tamaram umfangreiche Modernisierungsarbeiten durchgeführt werden müssten. Wie Bischof Jeevan weiter ausführt, sei es daher sehr schwierig und auch kostspielig geworden, die Kinder zu versorgen und die Arbeit fortzuführen. Der Wiederaufbau und die Erneuerung des Gebäudes und der Materialien erfordere daher Unterstützung. Denn die Arbeit mit diesen Kindern bleibe äußerst wichtig! »Diese Kinder haben sonst niemanden, der ihnen hilft. Wir setzen daher die Arbeit im Glauben und in Zuversicht auf Gottes Fürsorge fort und im Vertrauen auf die Hilfsbereitschaft aller Menschen, die in seiner Nachfolge leben!«

Bischof Jeevan R. Komanapalli/hs

Das Ausmaß der Zerstörung ist leider groß





Meditativ und kreativ Kraft geschöpft

Travenbrück. Raus aus dem Alltag. Rein in die Ruhe. So lassen sich die Oasentage im Kloster Nütschau beschreiben. Ein paar Tage ganz für uns – mit achtsamer Körperarbeit, wohltuender Meditation, kreativem Gestalten, stillen Momenten und ehrlichen Gesprächen. Bei bestem Wetter haben wir die Seele baumeln lassen, neue Kraft geschöpft und sind wieder mehr bei uns selbst angekommen.

Gerade für die Arbeit in der Jugendhilfe und Eingliederungshilfe waren diese Tage besonders wertvoll: innehalten, eigene Ressourcen stärken, achtsam mit sich selbst sein – all das trägt unmittelbar in den Arbeitsalltag hinein und unterstützt dabei, auch für andere präsent, klar und zugewandt zu bleiben und das Gelernte weiterzugeben. Diese besondere Mischung aus Bewegung, Stille und Begegnung bleibt – und wirkt nach.

Ursula Giebeler, Referentin Diakonisches Profil

Dienstjubiläum 2025

Für 25-jährigen Dienst im Friedenshort wurden bei der Weihnachtsfeier 2025 in Freudenberg geehrt: Bernd Megerle, Bettina Sallmann, Christian Guder, Dominik Feller, Nicole Löchner, Sabine Roth-Leiser (Region Süd); Sonja Heisterkamp, Stefanie Röcher, Susanne Hosenfeld, Tabea Nockemann (Region West); Martina Kretschmer (Region Nord) und Gabriela Friedrich (Tiele-Winckler-Haus).



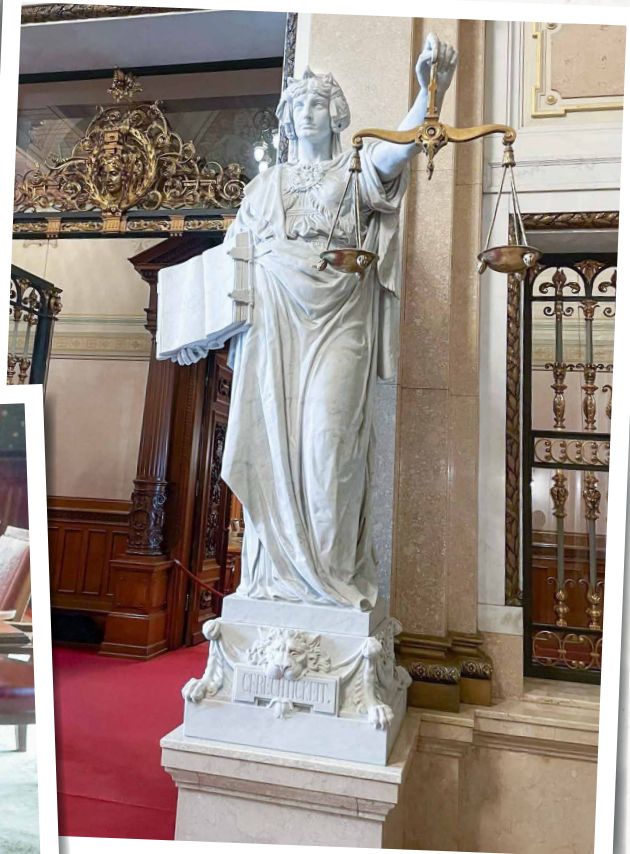
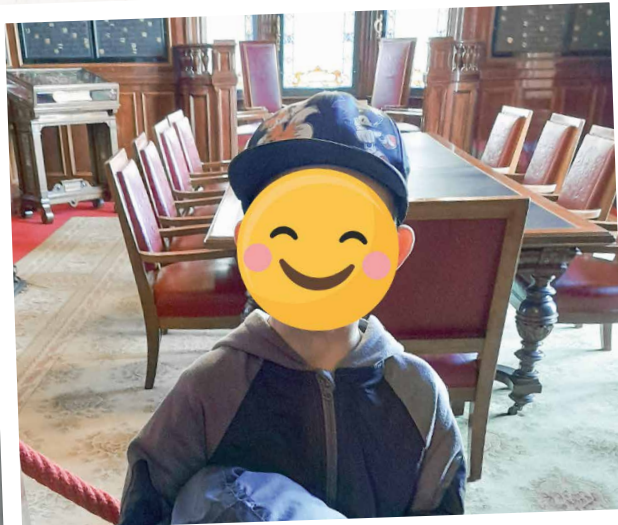
Kinder und Jugendliche erlebten Politik hautnah

Hamburg. Die Abgeordneten aus dem Kinder- und Jugendparlament (KiJuPa) der Einrichtung Hamburg unternahmen einen spannenden Ausflug ins Hamburger Rathaus. Vor Ort erhielten die Jugendlichen aus den Wohngruppen und der Tagesgruppe einen direkten Einblick in die politische Arbeit des Senats sowie die Abläufe innerhalb des Rathausgebäudes. Interessant waren die historischen Räumlichkeiten, in denen die wichtigsten Entscheidungen der Stadt Hamburg getroffen werden.

Der Besuch bot nicht nur Gelegenheit, Politik hautnah zu erleben, sondern förderte auch das Interesse der Kinder und Jugendlichen an gesellschaftlicher Mitbestimmung und demokratischen Prozessen, wie sie auch im KiJuPa gelebt werden.

Ein leckeres Mittagessen rundete den Ausflug ab, so dass alle gestärkt und mit vielen neuen Eindrücken im Gepäck zurückfuhren.

KiJuPa Hamburg





»Unser Garten – unser Wohlfühlort«

Northeim. Initiiert vom Kinder- und Jugendparlament (KiJuPa) der Einrichtung Northeim startete im April 2026 das Gartenprojekt »Unser Garten – unser Wohlfühlort«. Gemeinsam mit pädagogischen Mitarbeitenden gestalteten die Jugendlichen den Garten der Wohngruppe Northeim neu, mit vielen eigenen Ideen und großem Engagement.

Das Projekt wurde in den monatlichen KiJuPa-Treffen intensiv vorbereitet. Die Jugendlichen brachten ihre Wünsche ein, entschieden demokratisch über die Bepflanzung und organisierten mit den Mitarbeitenden den Einkauf von Pflanzen und Materialien. Auch Wissen zur Pflege und nachhaltigen Gestaltung erarbeiteten sie gemeinsam. Am ersten Projekttag waren neun Jugendliche aus Northeim, Bad Gandersheim und der Verselbstständigungsgruppe Grow-Up beteiligt. Während ein Team im Hintergarten ein Hochbeet mit frischer Erde befüllte und Gemüse wie Tomaten, Gurken, Paprika und Auberginen anpflanzte, gestaltete die andere

Gruppe den Vorgarten unter anderem mit Pfingstrosen und Eukalyptus. Rindenmulch und bepflanzte Töpfe rundeten das Gesamtbild ab.

Neben der gärtnerischen Arbeit stand vor allem das gemeinsame Handeln im Mittelpunkt. Die Jugendlichen übernahmen Verantwortung für eigene Aufgaben, unterstützten sich gegenseitig und trafen Entscheidungen im Team. Dabei wurde deutlich, wie wichtig Kommunikation, Kooperation und Zusammenhalt für ein gelungenes Projekt sind. Das Gartenprojekt fördert zudem Selbstwirksamkeit und Nachhaltigkeit. Die Jugendlichen erleben, dass sie ihre Umwelt aktiv mitgestalten können.

Am 21. Mai wird das Projekt in der Inobhutnahmegruppe Northeim fortgesetzt, bevor es mit einem Grillfest in der Wohngruppe Bad Gandersheim seinen Abschluss findet. Dort werden die Ergebnisse präsentiert und gemeinsam gefeiert.

KiJuPa Northeim

Workshop »Freundschaft, Mobbing und soziale Kompetenz« im Jugendtreff Westhang

Siegen. Anfang des Jahres boten Ariane Büttner und Tanja Schäfer (beide Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern) im Jugendtreff Westhang einen Workshop zum Thema soziale Kompetenz an. Die Teilnehmerinnen waren Mädchen im Grundschulalter, die bereits eigene Erfahrungen im Bereich Mobbing und Streit gemacht haben. Die Themen Freundschaft, Gefühle, Umgang mit Streit und Mobbing standen daher im Mittelpunkt und wurden den Mädchen in Rollenspielen und Übungen nähergebracht. Gemeinsam sahen sie sich auch einen »Checker Tob«-Film (ein Wissens-TV-Format der ARD für Kinder) an. Die Folge zeigte Kinder und Jugendliche, die

von Mobbing betroffen waren, und stellte dar, wie man sich in solchen Situationen fühlt und wie man Hilfe holen kann. In einer anschließenden Diskussion zu dem Beitrag brachten die Mädchen auch ihre persönlichen Erfahrungen mit ein.

Zum Abschluss gestalteten die Mädchen Schatzkästchen, in denen sie neben anderen Schätzen auch ein Blatt mit positivem Feedback von den anderen Teilnehmerinnen und einen Ressourcenzettel aufbewahren können. Außerdem erhielten alle eine Mappe mit den erarbeiteten Themen. Es hat allen viel Spaß gemacht und sicherlich wird an dem Thema im Jugendtreff weitergearbeitet werden.

Die Mädchen schrieben sich gegenseitig ein positives Feedback für die Schatzkästchen

Als kleines Dankeschön bekamen die Mitarbeiterinnen der Beratungsstelle ein Glas mit selbstgemachtem Honig.

Tanja Schäfer, Erziehungsberatungsstelle Siegen



Neue Perspektiven für die Führungsarbeit: Klausur in Hechingen

Öhringen/Zollernalbkreis. Drei Tage kam das Leitungsteam der Region Süd im Zollernalbkreis, am Fuße der Schwäbischen Alb, zu einer Klausur zusammen. Tagungsort war das St. Luzen Bildungshaus in Hechingen – ein ehemaliges Franziskanerkloster mit einer eindrucksvollen Renaissanceanlage.

Die Klausur bot bewusst Abstand vom Arbeitsalltag und Raum für strategische Themen. Im Fokus standen unter anderem das Überprüfen von Arbeitsprozessen, Schnittstellen zu anderen Arbeitsbereichen sowie der Informationsfluss in der Region Süd. Ursula Giebeler, Referentin Diakonisches Profil, begleitete die Tage professionell und sorgte mit stillen und aktiven Pausen für eine produktive Arbeitsatmosphäre. Die Mittagspause nutzten alle für eine Besichtigung der Klosterkirche und des grünen Labyrinths.

Als einen Schwerpunkt stellte Ursula Giebeler das Thema »Future Skills« vor. Welche Kompetenzen braucht Führung morgen? Die Anforderungen in Beruf und Gesellschaft werden immer komplexer und verändern sich rasant. Neue Denk- und Handlungskompetenzen werden für die Leitungsebene immer bedeutender. Hier wurden als grundlegende Zukunftskompetenzen kritisches Denken, Selbst- und Kooperationskompetenz genannt. Mit dem »Future Skills Navigator« erprobte das Leitungs-

team die Methode »Kata-Framework«. Dieser Ansatz hilft dabei, strategische Themen Schritt für Schritt und strukturiert zu bearbeiten. Anhand eines Beispiels aus dem Arbeitsalltag in der Region Süd analysierten die Teilnehmenden zunächst den Ist-Zustand (»Now/Problem«), auf dessen Grundlage sie dann den gewünschten Zustand beschrieben (»Definition of Awesome«). In einem dritten Schritt (»New Target Conditions«) definierten sie die Zwischenschritte, die notwendig sind, um das gewünschte Ziel zu erreichen.

Tamara Lumpp, Assistenz der Regionalleitung Süd



Leitungsteam der Region Süd

Klettern zu jeder Jahreszeit



Öhringen. Seit Anfang des Jahres gibt es in der Aula der Tiele-Winckler-Schule eine Kletterwand. Im Rahmen der ERLE-Stunden (Erlebnispädagogik) starteten zunächst die Siebtklässler damit, sich am Klettern zu erproben. Seitdem haben viele Kinder und Jugendliche unserer Schule und aus den Wohngruppen der Region Süd die 10,4 Meter hohe Wand mit den unterschiedlichsten Griffen erklommen.

Ein großer Vorteil: Da die Kletterwand im Innenbereich angebracht ist, kann sie bei jeder Wetterlage und zu allen Jahreszeiten genutzt werden.

Beim Klettern erlernen die jungen Menschen unterschiedliche Kompetenzen: Sie müssen Regeln verstehen und einhalten, sie können Vertrauen aufbauen, lernen aber auch mit Angst umzugehen, zum Beispiel Höhenangst zu überwinden. Viele erleben durch die eigene Leistung und Ausdauer einen Erfolg, auch dann, wenn sie nicht die ganzen 10 Meter erklimmen.

Hier geht es hoch hinaus: die über 10 Meter hohe Kletterwand in der Aula der Tiele-Winckler-Schule

Wir bedanken uns bei der Geschäftsführung in Freudenberg, den Sponsoren und insbesondere bei unserem Förderverein, dass sie dieses Projekt ermöglicht haben. Die Kletterwand ist ein voller Erfolg und alle Kinder und Jugendlichen zeigen großes Interesse und eine hohe Motivation.

Sehr erfreulich ist auch, dass einige Kolleginnen und Kollegen sich für einen Toprope-Schein angemeldet haben. Dieser berechtigt dazu, mit den Kindern und Jugendlichen Aktionen an der Kletterwand durchzuführen. In diesem Sinne freuen wir uns auf viele weitere Könnenserfahrungen, sportliche Leistungen und Spaß und Freude an unserer Indoor-Kletterwand!

Günter Stadelmann, Lehrer Tiele-Winckler-Schule





Grundlos vergnügt

Es gibt sie, die Tage,
da bin ich grundlos vergnügt.
Meine Schritte fühlen sich leicht an,
als würde ich tanzen,
und ich summe ein Lied dazu,
das mir zufliegt von irgendwoher.

So vieles gibt es,
das ich nicht machen kann,
ja, auch mich selber
habe ich nicht gemacht.

Ich freue mich,
dass ich hier sein darf,
auf dieser Erde,
die mich immer wieder bezaubert.
Danke, dass ich sein darf,
danke für Menschen und Momente,
die mich werden ließen, die ich bin.

Tina Willms

Tschüss, Sabine Handl-Bauer!

Öhringen. Anfang des Jahres gab es wieder ein ereignisreiches Event in der Tiele-Winckler-Schule: Mit tosendem Applaus wurde Sabine Handl-Bauer am 28. Januar von den Schülerinnen und Schülern sowie den Lehrkräften in der Aula empfangen. Ebenso dabei: das Leitungsteam der Region Süd und viele aktuelle und ehemalige Mitarbeitende der Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung in Öhringen. Grund war die Verabschiedung von Frau Handl-Bauer in den wohlverdienten Ruhestand. Fast zwei Jahr-

zehnte war sie Sekretärin in der Tiele-Winckler-Schule und davor lange Jahre als Mitarbeiterin in der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort (Region Süd) tätig.

Der »Thronsessel« stand im Bühnenbereich schon bereit. Dort durfte sie Platz nehmen, damit sie das Programm genießen konnte. Die Kinder des Schulkindergartens starteten mit einem ganz persönlichen Lied. Mit persönlichen Worten dankten ihr auch die Schülerinnen und Schüler der Klassen 7 bis 9 und bekundeten, welche wichtige Bedeutung Frau Handl-Bauer als Schulsekretärin für sie hatte.

Dass Frau Handl-Bauer eine begeisterte Fahrradfahrerin ist, die immer auch mit dem Fahrrad zur Schule kam, griffen die Schülermitverantwortung und das Jugendparlament

Sabine Handl-Bauer durfte das geschenkte Fahrrad sofort ausprobieren | Schulleiter Rainer Methsieder dankte Sabine Handl-Bauer, im Hintergrund die fliegende »Super Secretary«



gemeinsam mit der Klasse 8 auf. Frau Handl-Bauer durfte ein liebevoll geschmücktes Fahrrad in Empfang nehmen, das sie an die Zeit an der Schule erinnern soll. Eine nicht ganz ernst gemeinte TÜV-Prüfung sorgte für viel Spaß und Lacher im Publikum.

Wenn eine Schulsekretärin geht, ist eine Nachfolgerin meist nicht weit. Seit Dezember 2025 wurde Claudia Schädel eingearbeitet und nun offiziell begrüßt. Diesen Part übernahm die Klasse 7 und erläuterte humorvoll die Tipps und Tricks für die Arbeit in einem Schulsekretariat.

Am Ende der Veranstaltung hieß es endgültig »Tschüss, Sabine Handl-Bauer«. Auf dem Smartboard war eine fliegende »Super Secretary« zu sehen und Schulleiter Rainer Methsieder überreichte einen Blumenstrauß und die Geschenke zum Abschied. Im Anschluss gab es Gelegenheit, bei Snacks und Getränken noch einmal ins Gespräch zu kommen und den Nachmittag ausklingen zu lassen.

Wir wünschen Sabine Handl-Bauer alles Gute – vor allem Gesundheit und viel Zeit für sich und mit ihrer Familie!

Rainer Methsieder, Schulleitung



Das Programm gestalteten die Schülerinnen und Schüler



50 Jahre Erziehungsberatungsstelle

Öhringen. »Herzlich willkommen zum 50-jährigen Jubiläum der Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche im Hohenlohekreis. Fünf Jahrzehnte, in denen wir Familien begleitet, Eltern gestärkt und die Chancen von Kindern verbessert haben – das ist ein Grund zur Dankbarkeit und zum Feiern.« Mit diesen Worten begrüßte Regionalleiterin Cordula Bächle-Walter die Gäste in der Aula der Tiele-Winckler-Schule. Auch die Leiterin der Beratungsstelle, Sabine Roth-Leiser, zeigte sich erfreut darüber, dass so viele Wegbegleiterinnen und Wegbegleiter der Einladung gefolgt waren.

Neben den zahlreichen Kooperationspartnerinnen und -partnern gab es Gäste aus unterschiedlichen Bereichen. Dazu gehörten freie Träger, Ämter, Beratungsstellen und Vereine, Schulen und Kindergärten, das Gesundheitswesen sowie die Justiz. Besonders erfreulich war, dass auch viele ehemalige Mitarbeitende der Beratungsstelle an diesem besonderen Anlass teilnahmen. Im Anschluss an die Begrüßung richteten die Leiterin des Jugendamtes des Hohenlohekreises, Claudia Müller, sowie der Geschäftsführer der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort, Götz-Tilman Hadem, ihre Grußworte an die Anwesenden.



Blick ins Plenum mit den Jubiläumsgästen, auch ehemalige Leitungsverantwortliche der Beratungsstelle waren gekommen

In einem anschaulichen Rückblick ließ Sabine Roth-Leiser die 50-jährige Geschichte der Beratungsstelle Revue passieren. Dabei wurde deutlich, wie vielfältig die Herausforderungen und gesellschaftlichen Veränderungen sind, denen sich die Beratungsstelle im Laufe der Jahre gestellt hat. Themen wie der »Umgang mit Medien« waren bereits früher Gegenstand von Elternabenden – wenngleich sich diese von Fernsehkonsum hin zur Nutzung von Smartphones und Spielkonsolen stark gewandelt haben. Die Trennungs- und Scheidungsberatung, die anfangs kaum eine Rolle spielte, nimmt heute einen bedeutenden Platz in der Arbeit ein. Insgesamt wurden die Angebote kontinuierlich weiterentwickelt und an neue Bedarfe angepasst. Grafisch dargestellt war zudem der enorme Anstieg der Fallzahlen in den letzten Jahren.

In seinem Fachvortrag beleuchtete Prof. Dr. Bernhard Kalicki, Diplom-Psychologe und Abteilungs-



Prof. Dr. Bernhard Kalicki warf einen Blick auf gesellschaftliche Entwicklungen und deren Folgen für Familien

leiter am Deutschen Jugendinstitut in München, gesellschaftliche Entwicklungen und deren Auswirkungen auf Familien und Kinder – sowie die sich daraus ergebenden Folgen für die Erziehungsberatung. Für einen unterhaltsamen Ausklang sorgte die Theatergruppe »Theatrie e.V.« aus Öhringen. Mit pointiert überspitzten Szenen aus dem Beratungsalltag brachten sie Alltagssituationen auf den Punkt, machten nachdenklich – und sorgten dabei auch für das ein oder andere Schmunzeln.

Bei einem abwechslungsreichen Büfett ließen die Gäste den Nachmittag in angenehmer Atmosphäre und bei guten Gesprächen ausklingen – herzlichen Dank an alle, die für die Bewirtung gesorgt haben.

Sabine Roth-Leiser, Leiterin Beratungsstelle



*Regionalleiterin
Cordula Bächle-Walter (rechts)
mit Sabine Roth-Leiser
(Leiterin der Beratungsstelle)*



*Grußwort der Geschäftsführung
von Kaufm. Leiter Götz-Tilman Hadem*

Drei neue Leitungsverantwortliche eingeführt



Das Leitungs-Trio zusammen mit Geschäftsführung und Oberin

Freudenberg. Im Rahmen einer Morgenandacht für Mitarbeitende sind in diesem Frühjahr drei neue Leitungsverantwortliche der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort offiziell in ihre jeweiligen Funktionen eingeführt worden. Ingolf Langenbach ist neuer Regionalleiter der Region West und somit verantwortlich für die Friedenshort-Einrichtungen im Kreis Siegen-Wittgenstein, Kreis Altenkirchen, Märkischen Kreis sowie Raum Dorsten.



Bekamen gute Wünsche mit auf den Weg: Dr. Enno von Fircks, Oliver Klein, Ingolf Langenbach (v. l.)

Zuvor war er Bereichsleiter Pflege- und Erziehungsdienst der DRK Kinderklinik Siegen. In einer neu geschaffenen Position als Stellvertreter unterstützt ihn Oliver Klein, der diese Aufgabe zusätzlich zur bisherigen Einrichtungsleitung Altenkirchen übernimmt. Neuer Leiter der Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern in Siegen ist Dr. Enno von Fircks. Der promovierte Psychologe war zuvor in einer eigenen Beratungspraxis selbständig tätig.

»Sie werden gemeinsam mit anderen an vielen Stellen das neue Gesicht der Region sein, dabei stets mit der Stimme für die Belange der Kinder- und Jugendhilfe«, wandte sich Leitende Theologin Ute Riegas-Chaikowski an den neuen Regionalleiter. Sie gab Ingolf Langenbach ein Zitat von Friedenshort-Gründerin Eva von Tiele-Winckler mit auf den Weg, das diese selbst für neue Mitarbeiterinnen benutzte: »Werde ein Segen für alle, die dir begegnen, du hast einen Auftrag für alle, und wäre es nur ein freundlicher Gedanke, ein Gruß oder ein stummes Gebet.« In ihren Segensworten für Ingolf Langenbach verband Pfrn. Riegas-Chaikowski die Wünsche für Gottes Geleit mit dem Wunsch für »Kraft und Mut mit Blick auf die neue Aufgabe, dazu ein stets weites Herz und einen wachen Verstand«.

»Mut für Entscheidungen, Mut für die Gestaltung von Prozessen und Mut, mit einem guten Team die Region West weiterzuentwickeln«, wünschte Kaufmännischer Leiter Götz-Tilman Hadem dem neuen Regionalleitungsduo. Oberin Sr. Christine Killies wandte sich an Dr. von Fircks: »Sie haben mit der Beratungsstelle kein leichtes Arbeitsfeld übernommen, denn zu Ihnen kommen Menschen mit je eigener Geschichte, eigenen Problemen und der Erwartung, diese zu lösen. Hierfür wünsche ich Ihnen und Ihrem Team viel Weisheit.« Ihr Segenswort

verband Sr. Christine mit dem Wunsch an den neuen Beratungsstellenleiter, sich stets bewusst zu sein, Jesus Christus an seiner Seite zu wissen und auf seine Nähe und seinen Halt vertrauen zu dürfen.

»Welch wunderbarer Zuspruchstext für den heutigen Tag«, betonte Pfrn. Riegas-Chaikowski zuvor in ihrer Andacht zu Jesaja 41,10 (»Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich halte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.«). Denn für den beruflichen Neubeginn bedeute dies die Gewissheit, nicht allein zu sein mit allem, was nun vielleicht neu und ungewohnt sei. Aber diese Zusage gelte allen Menschen, die auf Gott vertrauen: »Dieses Unvertrauen ist etwas, von dem Gott uns wünscht, dass es uns vom ersten Herzschlag an begleitet!«

Mit einem gemeinsamen Frühstück und der Möglichkeit des Austauschs und Kennenlernens klang die Einführung der neuen Leitungsverantwortlichen aus. (hs)

Gemeinsames Frühstück im Speisesaal



100 Jahre Dorsten – eine Geschichte mit Höhen und Tiefen

Dorsten. 100 Jahre Einrichtung Dorsten dieses Jubiläum ist wahrlich ein Anlass zur Freude und zum Feiern. Es ist eine bewegende Geschichte, auf die die Einrichtung zurückblicken kann. Eine Geschichte von kleinen Anfängen und Wachstum, von Zerstörung und Neuanfängen, von Rückschlägen und der unerschütterlichen Zuversicht, dass Gottes Hand durch alle Not hindurchträgt.

Sr. Luise Rauschert leitete die Kinderheimat von 1938 bis 1970



Es ist das Jahr 1926. Emma Fricke, eine alleinstehende Dame aus Dorsten, möchte ihr dreistöckiges Haus mit Garten der Heimat für Heimatlose (früherer Name der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH) zur Verfügung stellen. Zunächst bleibt dies nur ein Wunsch, denn aufgrund der herrschenden Wohnungsnot können die Zimmer nicht für die Aufnahme von Kindern freigemacht werden. Doch schließlich ist es so weit. In wenigen Räumen kann »ein ganz kleiner Anfang gemacht werden«, schreibt Eva von Tiele-Winckler in ihrem Buch »Nichts unmöglich«. Sie selbst hatte das Haus am Westwall 49 besucht: »Deutlich erinnere ich mich noch meines ersten und bisher einzigen Besuches, als Gast des lieben alten Fräuleins. Das Ganze schien hoffnungsvoll für die Zukunft.«

Schwester Anna Busch wird als sogenanntes »Mütterchen« damit betraut, die Kinderheimat zu gründen. Es ist die 42. Einrichtung der Heimat für Heimatlose. »Am 7. April 1926 wurde ich zum Einrichten einer neuen Heimat nach Dorsten geschickt. Es war ein sehr bescheidener Anfang in drei Räumen des dritten Stockwerkes«, berichtet Sr. Anna. »Fast kein Tag verging, wo nicht irgend etwas für unsere Einrichtung oder an Lebensmitteln ins Haus kam. Auch manche Geldgaben bekamen wir, so dass ich bald die ersten Anschaffungen an Wäsche machen konnte. Mit Freude ging es dann ans Nähen, und ein Stück nach dem andern konnte in den kleinen Schrank gelegt werden.« Das erste Kind, das am 5. Juni 1926 in die neue Kinderheimat einzieht, ist ein acht Monate alter Junge. »Das war



Im März 1945 wird die Innenstadt von Dorsten bei einem Bombenangriff zerstört, auch die Kinderheimat am Westwall ist davon betroffen



Kinderheimat Dorsten vor 1945

fürs ganze Haus ein Freudentag«, so Sr. Anna. Insgesamt gibt es zunächst Platz für sieben Kinder.

Es ist ein Beginn ohne finanzielle Sicherheit. »Fast ganz ohne feste Einnahmen lebten wir im ersten Jahre aus der Hand unseres Gottes«, so Sr. Anna. Mehrmals werden Geld oder Essen knapp, so dass die Versorgung am nächsten Tag unklar bleibt. Immer wieder erhalten sie in diesen Momenten unerwartete Hilfe von anderen Menschen, die sie als Gebetserhörung empfinden. Am Ende des Tages ist genug für alle da. Mit der Zeit wird der Raum knapp, bis die Kinderheimat eine ganze Etage und später sogar das ganze Haus beziehen kann.

Ein schlimmer Einschnitt ist das Jahr 1945. Kurz nach dem Tod von Emma Fricke, die das Haus mittlerweile der Einrichtung übereignet hat, fallen die Bomben über Dorsten nieder. Die Innenstadt von Dorsten wird zerstört, auch von

dem Haus am Westwall bleibt nach zwei großen Angriffen nicht mehr übrig als ein Trümmerhaufen. Das Wichtigste aber ist: Alle Kinder und Schwestern überleben. Während des ersten Angriffs finden sie Zuflucht im Keller und erfahren Bewahrung: »Plötzlich wurde es stockfinster, die Luft dick. Sicher wären wir alle erstickt, hätten wir nicht gerade an diesem Tag einen gefüllten Wassereimer im Raum stehen gehabt und Tücher, die blitzschnell ins Wasser getaucht und im Dunkeln jedem Kind weitergereicht wurden, um sie vor Mund und Nase zu halten. Wir dachten, in jedem Augenblick in die Ewigkeit zu gehen. Aber Gott dachte anders. Unversehrt konnten wir aus dem Keller steigen. Der Anblick, der sich uns bot, war erschütternd.



Alle Nachbarhäuser waren weg, unser Spielplatz ein großer Bombentrichter«, schreiben Sr. Luise Rauschert, seit 1938 Leiterin der Kinderheimat, und Sr. Johanna Krämer. Die Kinder und Schwestern fliehen zu Fuß nach Holthausen, wo die Kinderheimat »Eichengrund« des Friedenshortes sie freundlich aufnimmt.

Einige Wochen später kehrt Sr. Luise mit Sr. Johanna und einem der älteren Jungen zurück nach Dorsten, um eine neue Bleibe zu finden und die Trümmerstätte nach nicht zerstörten Gegenständen zu durchsuchen. Nach und nach kehren die Kinder zurück und kommen zunächst in der Nähe des Hauses unter. Währenddessen wird der Bau einer Baracke vorbereitet, die neben dem Garten des alten Hauses stehen soll. Doch auch diesmal gibt es eine harte Prüfung. Im Februar 1946 treten die Flüsse über die Ufer,

es ist ein Hochwasser, wie man es in Dorsten Jahrzehnte nicht gesehen hat. Von dem ohnehin kaum noch übrigen Hab und Gut verdirbt nun auch noch einiges durch das Wasser. Auch diesmal erfährt die Kinderheimat große Unterstützung. Möbel werden geschenkt oder es ist genug Geld da, um welche zu kaufen. So kann die Baracke, die neue Unterkunft für die Kinder und Schwestern, im Sommer 1946 eingeweiht werden.

Da immer mehr Kinder einen Platz benötigen, entsteht der Plan, das zerstörte Haus neu aufzubauen. Sr. Luise ist daran maßgeblich beteiligt. »Am 13. November [1949] konnten wir mit Lob und Dank im Herzen unser wieder aufgebautes Haus »Gottesseggen« dem Herrn, unserem Gott, neu einweihen. Nach viel Arbeit und mit Hilfe unserer treuen Freunde wurde nach mehreren Jahren unser altes und jetzt wieder neues Haus den Kindern zur Heimat übergeben«, heißt es im »Im Dienst des Königs«. Und das Haus wächst weiter!

1957 wird ein großer Anbau eingeweiht, in den die Gruppen »Brieftauben« und »Felsentauben« einziehen. 1994

geht die Ära am Standort Westwall 49 zu Ende.

Mit dem Umzug in den Dorstener Ortsteil Holsterhausen (An

der Molkerei 24) wird ein neues Kapitel aufgeschlagen.

Eine Fläche von fast 800 m² steht

nun für eine stationäre Gruppe mit zehn Kindern

Kinderheimat Dorsten nach dem Wiederaufbau





Eine Kinderheimat ist familienähnlich konzipiert und Mithilfe bei Haushaltsdingen, wie hier Schalen von Kartoffeln, gehört dazu

und Jugendlichen, eine Tagesgruppe mit neun Kindern, Wohnungen für das Betreute Wohnen sowie Räume für die Einrichtungsleitung zur Verfügung.

Heute, 100 Jahre nach der Gründung, gibt es in Dorsten sowie in Reken insgesamt fünf stationäre Wohngruppen, eine Tagesgruppe sowie 13 Plätze für das sozialpädagogisch betreute Wohnen. Darüber hinaus werden mehrere Familien über die Ambulanten Hilfen sowie über die Mobile Jugendhilfe begleitet. 73 Mitarbeitende und drei FSJler sind in der Einrichtung Dorsten beschäftigt. Wie gut, dass Mutter Eva damals den Standort in Dorsten als hoffnungsreich für die Zukunft befand! So können wir dankbar sein für alles, was geworden ist, und so wollen wir, wie Mutter Eva, voller Hoffnung und Zuversicht in die Zukunft blicken.

Und das soll gefeiert werden: Im Mittelpunkt des bunten Jubiläumsfestes (nach Redaktionsschluss) steht ein Mitmachzirkus für Klein und Groß im Bürgerpark Maria Lindenhof, begleitet von dem Zirkus »Manegentraum«. Nach vier Tagen der Vorbereitung erwartet alle Gäste eine große Abschlussvorstellung im Zirkuszelt. Eine Multimedia-Präsentation nimmt die Gäste zudem mit auf eine Reise zu den Anfängen unserer Einrichtung und zeigt, was sie heute bewegt. (ch)



Vom Neuanfang zur Perspektive – wie Frau D. ihren Weg meistert

Wittstock/Heiligengrabe. Als Frau D. im Oktober 2024 in die Mutter-Kind-Einrichtung der Region Ost einzog, brachte sie vor allem eines mit – viele Fragen und Unsicherheiten: »Es ist ja quasi wie so eine Riesen-WG. Ja, und wie läuft das ab? Wie komme ich mit den anderen klar? Wie läuft es mit den Betreuern ab? Habe ich dann auch noch meine Freiheiten oder wie ist das?« Nach einer Zeit in der Klinik, die sie – wie Frau D. selbst sagt – auch gebraucht hat, stand für sie ein neuer Abschnitt an: zurück

in den Alltag mit ihrem Kind, begleitet von pädagogischen Fachkräften und im Zusammenleben mit anderen Müttern und deren Kindern. Auch wenn Frau D. anfangs skeptisch war, da »ganz viele vorher erzählt (haben), das sei ganz schrecklich, man dürfe gar nichts«, blickt sie heute positiv auf ihre Zeit in der Mutter-Kind-Einrichtung zurück. Nach kurzer Zeit erlebte sie, dass die Befürchtungen völlig unbegründet waren. »Dann bin ich hier angekommen und das war super«, sagt sie. »Dass mein Zwerg direkt hierherkommen konnte, hat mir sehr geholfen«, erinnert sie sich.

Mitarbeiterin Maïke Steinke im Gespräch mit Frau D.



Gleichzeitig beschreibt sie den Übergang von der Klinik in ein selbstbestimmtes Leben mit Kind als herausfordernd, weshalb »die Unterstützung im Alltag sehr geholfen (hat)«. Frau D. musste sich am Anfang erst mal wieder in ihren Alltag einfinden: Dinge wie regelmäßiges Kochen und die Organisation gehörten dazu. Frau D. erzählt, dass ihr »das Kochen allein noch so im Kopf geblieben (ist). Wieder jeden Tag zu kochen – das war schon ein Schritt«. Auf die Frage, was Frau D. als besonders wertvoll in der Mutter-Kind-Einrichtung erlebt hat, sagt sie: »Ich habe damals ganz viel Bestärkung gebraucht. Es wurde immer wieder gesagt: Das hast du gut gemacht.« Diese positive Resonanz war hilfreich für Frau D., um das Vertrauen in sich wiederzufinden und sich auch wieder in die Rolle als Mutter einzufinden.

Ein halbes Jahr später zeigte sich bereits, dass Frau D. aus Sicht aller Beteiligten weit gekommen ist. »Ich war vom 15. Oktober bis zum 14. April hier – und dann ging es direkt weiter«, berichtet sie stolz, da dann der Übergang ins Betreute Wohnen anstand. Dass dieser so gut gelungen sei, habe auch daran gelegen, dass sie bereits vorab ihre neue Bezugsbetreuerin kennenlernen und sich ihre Wohnräume vorab ansehen konnte. »Das war hilfreich. Ich konnte mir überlegen, wie ich die Wohnung einrichten möchte, und hatte Zeit, mich darauf einzustellen.«

Nicht nur in ihrer Zeit in der Mutter-Kind-Einrichtung, sondern auch im Betreuten Wohnen konnte Frau D. neue Stärken als Mutter entwickeln. Rückblickend benennt sie vor allem eine Eigenschaft: »Ich bin viel geduldiger geworden.« Vor der Zeit im Friedenshort fiel es Frau D. in stressigen Situationen schwer, ruhig zu bleiben, aber heute hat sie sich neue Strategien erarbeitet: »Wenn mein Sohn bockig ist, versuche ich ruhig zu bleiben und ihm Alternativen anzubieten«, berichtet sie stolz und mit einem Lächeln. Aber nicht nur das gelingt Frau D. gut, sie erzählt lachend, wie ihr Sohn auch mal einen Lappen bekommt, beim Haushalt mithilft und sie den Abend nutzt, um ihre Kräfte wieder aufzuladen. »Häkeln entspannt mich total.«

Inzwischen lebt Frau D. mit ihrem Sohn alleine, aber weiterhin auf dem Friedenshortgelände, welches sie als »sicheren Hafen« bezeichnet. Sie meistert nicht nur den Alltag als Mutter, sondern verfolgt auch besonders motiviert ihre beruflichen Ziele. Nachdem sie bereits erfolgreich ein sechswöchiges Praktikum im Alten- und Pflegeheim »Haus Friede« in Heiligengrabe absolviert hat, verkündet sie voller Freude, dass nun auch



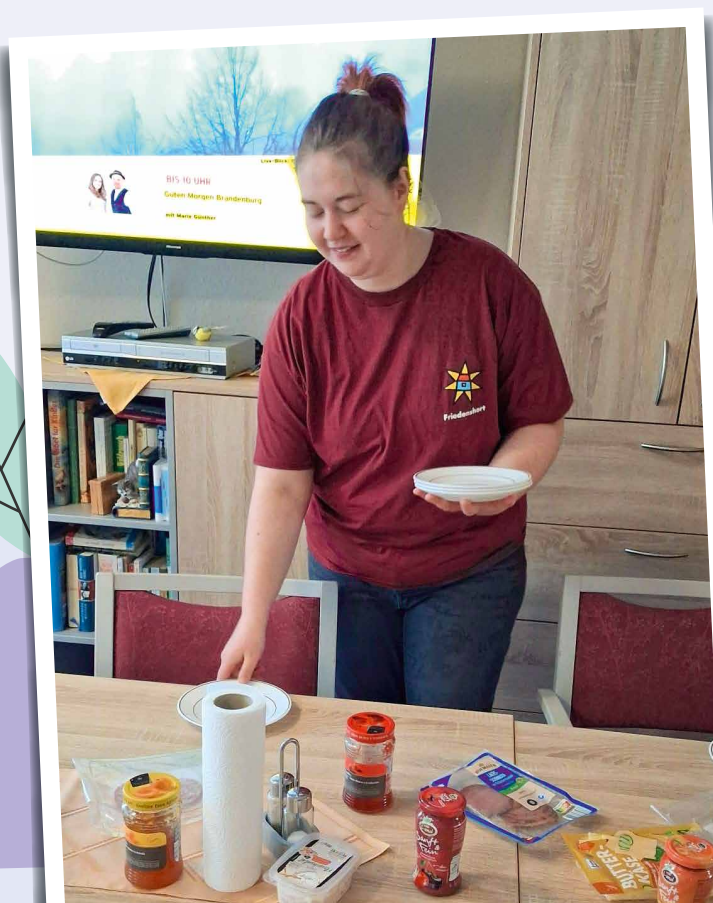
die Einstiegsqualifikation mit anschließender Ausbildung im Pflegebereich ansteht. Da sie zuvor bereits die Ausbildung begonnen hatte, freut sie sich sehr und sagt: »Das hat mir damals so viel Spaß gemacht. Ich kann mir gar nicht vorstellen, in einem anderen Bereich zu arbeiten.« Aber nicht nur ihre eigene Begeisterung für diesen Job ist ihr wichtig, denn auch hierbei denkt sie an ihren Sohn: »Dann kann ich auch mehr verdienen und ihm mehr bieten – vielleicht auch mal Urlaub am Strand.« Mit Strahlen in den Augen erzählt sie: »F. war noch nie am Strand. Es wäre schön, mit ihm Sandburgen zu bauen.«

Frau D. hat sich eine Perspektive erarbeitet, wieder Freude am Leben, Ziele und Träume. Wenn Frau D. anderen Müttern, die in einer ähnlichen Situation stecken, einen Rat geben müsste, dann würde sie sagen: »Immer an sich selbst glauben. Ich glaube, hätte ich damals nicht daran geglaubt, dass ich das schaffe, wäre ich vielleicht wieder

abgestürzt.« Inzwischen kann Frau D. aber voller Zuversicht in die Zukunft blicken.

Der Weg von Frau D. zeigt eindrucksvoll, wie viel Veränderung in kurzer Zeit möglich ist – wenn Menschen verlässliche Unterstützung bekommen, Vertrauen wachsen darf und sie die Möglichkeit bekommen, ihre Perspektive neu zu gestalten.

Julia Schache, Psychologin





*Und Gott sprach:
Solange die Erde steht,
soll nicht aufhören
Saat und Ernte,
Frost und Hitze,
Sommer und Winter,
Tag und Nacht.*

1. Mose 8,22

Deeskalation in Theorie und Praxis – ein Erfahrungsbericht

Tostedt. Die Deeskalationsfortbildung, die im November, Januar und Februar in der Einrichtung Tostedt der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort stattfand, empfand ich als äußerst hilfreich und praxisnah. Die Inhalte waren durchweg interessant und lassen sich in vielen Arbeitsbereichen anwenden. Besonders positiv fiel mir die Gestaltung durch die Deeskalationstrainerin Franziska Brand auf, die ihre Inhalte anschaulich und verständlich vermittelte. Die PowerPoint-Präsentationen waren übersichtlich und nicht überfordernd, und es gab eine gelungene Mischung aus Theorie und praktischen Übungen. So konnte ich die besprochenen Inhalte gut aufnehmen und direkt anwenden. In der Theorie beschäftigten wir uns intensiv mit Gewalt, der Entstehung von Konflikten, verschiedenen Konfliktarten, Aggressionstypen und dem Krisenmodell.

Zudem sprachen wir über die Auswirkungen von Stress und rechtliche Grundlagen wie Notwehr. Besonders hilfreich fand ich, dass nicht nur das Verhalten von betreuten jungen Menschen im Fokus stand, sondern auch, wie ich mich selbst in schwierigen Situationen schützen kann. Es herrschte eine offene Atmosphäre, in der man gut über eigene Erfahrungen, Krisensituationen und Fallbeispiele aus dem Alltag sprechen konnte. Nach dem theoretischen Teil arbeiteten wir in Gruppen, um das Gelernte zu vertiefen, eigene Fallbeispiele einzubringen und unser Verhalten zu reflektieren. Die Ergebnisse besprachen und überarbeiteten wir anschließend gemeinsam. Für mich waren die praktischen Schutztechniken, die wir gegen Ende der Einheit übten, besonders hilfreich. Wir lernten verschiedene Griffe, um uns in Eskalationssituationen zu schützen und angemessen zu reagieren. Positiv fand ich auch, dass zu Beginn jeder Einheit die Inhalte wiederholt wurden, da die Termine zeitlich weit auseinander lagen.

Insgesamt ziehe ich ein sehr positives Fazit aus der Fortbildung, da ich nicht nur fachlich viel lernte, sondern auch neue Erkenntnisse über mich selbst gewann. Es gab viele wertvolle Impulse für den Arbeitsalltag, und ich würde jederzeit wieder teilnehmen. Ich bin überzeugt, dass alle Teilnehmenden etwas für sich und den eigenen Arbeitsalltag mitnehmen konnten.

Lena Fink, Einrichtung Tostedt

Die Teilnehmenden vor dem Eingang der Verwaltung



Meine erste Bundestagung der Tagesgruppen: Eine Momentaufnahme

Soltau. »Ich bin Esther und komme aus Buchholz. Ja, das ist nicht weit von hier. Ach, du kommst aus dem gleichen Landkreis? Anderes Einzugsgebiet, ach so. Nein, unsere Jugendamtsmitarbeiterinnen sind zurzeit größtenteils ganz toll, gehen voll mit. Nee, war nicht immer so. Bei uns war es auch schon mal schwierig. Da war die Fallzuständigkeit längere Zeit unklar.«

Es waren jedenfalls gleichsam aufgeregte, wie gespannte und fröhliche Menschen, die sich zur 22. Bundestagung der Tagesgruppen vom 19. bis 21. März 2026 in Soltau trafen. Für das erste Kennenlernen auf dem Hotelgelände benötigten wir eigentlich gar nicht die geheimnisvollen Zettelchen mit den darauf notierten Fragen. Meine grüne Erdbeergruppe kam jedenfalls sofort ins Gespräch. Nach dem Einchecken trafen sich die rund 300 Teilnehmenden im großen Böhmesaal des Hotels. Erste verstohlene Blicke auf die Namensschilder und auch die ersten Entscheidungen, mit wem man vielleicht ins Gespräch kommen will – bevor wir gespannt warteten, was als Nächstes passiert. Es ist kaum zu beschreiben, wie herzlich und humorvoll die Tagungsmoderatorin Ulrike Bavendiek durchs Programm führte, alle Erläuterungen waren zudem sehr wertschätzend.

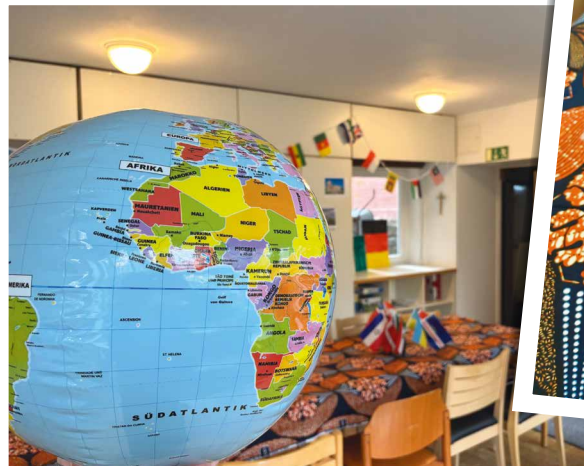
Gemeinschaft, Austausch und gegenseitiges Verständnis stellten sich bei dieser Tagung rasch ein. Gesprächsstoff gab es

reichlich – denn wir kamen schließlich alle aus dem Arbeitsfeld Tagesgruppe. Das sorgte auch für viel Inspiration, Ideen und Anregungen beim Erfahrungsaustausch. Immer wieder war zu hören: »Erkläre mir das doch bitte genauer, das nehme ich mit in mein Team. Vielleicht können wir das auch bei uns umsetzen.«

Für mich war schon am ersten Tag klar: »Toll, hier bin ich richtig!«

Esther Dombrowski, Einrichtung Tostedt





Beim Multikulti-Fest wurde fröhlich getanzt

Multikulti-Fest in Berlin-Friedenau

Berlin. In der Eingliederungshilfe Berlin-Friedenau begegnen sich täglich viele Kulturen – im Team genauso wie bei den Bewohnerinnen und Bewohnern. Diese Vielfalt wurde mit einem fröhlichen Multikulti-Fest gefeiert, das allen noch lange in Erinnerung bleiben wird.

Mit viel Engagement und Herzblut bereiteten Mitarbeitende und einige Bewohnerinnen und Bewohner landestypische Speisen zu. Vertreten waren Afrika, Portugal, Indien, Polen, West und Ostdeutschland, Italien, Frankreich sowie die Türkei. Schon der Duft der verschiedenen Gerichte sorgte für Begeisterung und Vorfreude.

Zu jedem Land gab es in Leichter Sprache Informationen zu Größe, Einwohnern, Religionen, Sprachen und Sehenswürdigkeiten. Besonders spannend war es, Begrüßungen

wie »Hallo« und »Tschüss« in anderen Sprachen zu hören und gemeinsam auszuprobieren. Fröhliche Lieder aus den jeweiligen Ländern luden im Anschluss zum Tanzen und Klatschen ein. Das Probieren der vielseitigen Speisen sorgte ebenfalls für viele glückliche Gesichter. Bis in den Abend hinein war der Raum erfüllt von Lachen, Musik und guten Gesprächen. Auch die Dekoration mit den unterschiedlichen Flaggen, Rätseln und Sprüchen machte die Atmosphäre bunt und einladend.

Dieses Fest war ein echtes Highlight: voller Freude, Offenheit und Gemeinschaft. Es zeigte auf wunderbare Weise, wie bereichernd Vielfalt ist und wie schön ein respektvolles und fröhliches Miteinander sein kann.

Stefanie Luda, kommissarische Einrichtungsleitung

Ein grandioses inklusives Musikfest im Garten

Berlin-Friedenau. Mit einem großen Gartenfest beendete das Haus Handjerystraße ein mehrmonatiges Musikprojekt unter der Leitung von Marieke Rügert, Professorin an der Universität der Künste Berlin (UDK). Von Oktober bis April machten die Bewohnerinnen und Bewohner des Hauses gemeinsam mit den Studierenden der UDK und Gästen einmal wöchentlich Musik.

Inhaltlich drehte sich alles um den Garten. Gesungen wurden Lieder über Jahreszeiten, Pflanzen und Tiere, dazu gab es Tiermusik und Tänze. Die Beteiligten hatten viel Freude an den gemeinsamen Stunden und waren immer mit Begeisterung dabei.

Am 10. Mai öffnete der Garten seine Tore und schon bald war er sehr gut besucht. Viele Gäste und Angehörige kamen zusammen,

ebenso zahlreiche Bewohnerinnen und Bewohner aus Hellersdorf und Lichtenrade. Auch Nachbarn schauten vorbei, sogar der Gärtner wurde mit großem Applaus begrüßt. Es war ein Nachmittag mit einem großartigen Miteinander voller Musik, Begegnung und guter Laune. Gemeinsam wurde gesungen, getanzt und der Garten von Wohlklang erfüllt. Peter Renkl (Musiktherapeut im TWH) hatte eigens Melodien komponiert und begleitete gemeinsam mit seiner Frau Elisabeth die Lieder und Tänze. Musikalisch unterstützt wurden sie dabei von TWH-Bewohner Michael Binder und den Studierenden Chung, Steffi, Alina und Massimo. Bei Kaffee und reichlich selbstgebackenem Kuchen klang das Fest in gemütlicher Runde aus.

Dieses besondere inklusive Projekt konnte nur dank zahlreicher Spenden verwirklicht werden. Allen Spenderinnen und Spendern gilt daher unser herzlichster Dank für die großzügige Unterstützung. Ein besonderer Dank gilt Marieke Rügert, die dem Tiele-Winckler-Haus seit vielen Jahren verbunden ist und gemeinsam mit ihren Studierenden immer für viel Leben, Freude und Abwechslung sorgt.

Kerstin Schiffer, Haus Handjerystraße



Neues Klettergerüst mit Freude in Beschlag genommen

Heiligengrabe. Mitte April herrschte im Haus Sonnenland des Friedenshortes in Heiligengrabe eine fröhliche und erwartungsvolle Stimmung: Die neue Spiel- und Kletteranlage wurde feierlich eröffnet. Schon in den Tagen zuvor fragten viele Kinder und Jugendliche immer wieder, wann das neue Klettergerüst endlich genutzt werden könne. Umso größer war die Begeisterung, als der Spielbereich nun offiziell freigegeben wurde. Bei sonnigem Frühlingswetter versammelten sich Kinder, Jugendliche und Mitarbeitende im Außenbereich des Hauses, um diesen besonderen Moment gemeinsam zu erleben.

Die liebevoll mit Ballons und Dekoration gestaltete Umgebung schuf eine festliche und einladende Atmosphäre.

Kurz nach der Eröffnung erkundeten die Kinder die neue Anlage neugierig. Mit Begeisterung probierten sie die verschiedenen Kletter- und Spielelemente aus. Sie kletterten, rutschten, balancierten und lachten. Besonders der große Röhrentunnel und die verschiedenen Ebenen der Anlage weckten Interesse und sorgten für freudige Momente. Viele Kinder stellten sich mutig neuen Herausforderungen, testeten ihre Fähigkeiten und gewannen dabei Sicherheit und Selbstvertrauen. Stolze Gesichter zeigten sich, wenn sie neue Wege auf dem Klettergerüst eigenständig meisterten. Besonders schön war das wertschätzende Miteinander beim gemeinsamen Spielen. Die Kinder motivierten sich gegenseitig, halfen einander bei neuen Kletterwegen und teilten ihre Freude über ge-





meinsame Erfolge. So entstand eine lebendige, herzliche und gemeinschaftliche Atmosphäre, die den Tag prägte. Die neue Spielanlage wurde schnell zu einem Ort der Begegnung, an dem gemeinsames Erleben, Rücksichtnahme und soziale Kontakte gefördert werden.

Neben dem großen Spaß bietet die Anlage den Kindern vielfältige Möglichkeiten zur Förderung ihrer motorischen Entwicklung. Klettern, Balancieren und aktives Spielen stärken Koordination, Gleichgewicht, Bewegungsplanung, Körperwahrnehmung und Ausdauer. Gleichzeitig eröffnet die Spielanlage neue Möglichkeiten für aktive Freizeitgestaltung im Alltag des Hauses Sonnenland. Für die Mitarbeitenden war sehr schön zu sehen, mit wie viel Neugier und Offenheit die Kinder die neue Anlage sofort annahmen. Die vielen lachenden Gesichter und die ausgelassene Stimmung zeigten, welchen hohen Stellenwert Bewegungsangebote und gemeinsame Erlebnisse im Alltag der Kinder haben.



Fazit: Die neue Spiel- und Kletteranlage bereichert den Außenbereich des Hauses Sonnenland. Sie schafft einen Ort, an dem Bewegung, Gemeinschaft, Freude und persönliche Entwicklung verbunden werden.

Team Haus Sonnenland

»Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HERR, dein Erbarmer.«

Jesaja 54,10

Diakonisse Doris Altmann

** 21.12.1939 in Reichenbach im Vogtland
† 13.12.2025 in Freudenberg*



Sr. Doris wurde in Reichenbach im Vogtland geboren. Ihr Vater arbeitete als Techniker und ihre Mutter versorgte den Haushalt. Sr. Doris hatte noch einen Bruder und eine Schwester. Von 1945 bis 1953 besuchte sie die Grundschule in Reichenbach.

Auf der Suche nach einer Lebensaufgabe probierte sie einige Berufe aus. Zunächst arbeitete sie als Laborantin in einem Textilveredlungsbetrieb, dann in einer Weberei, in einer Gärtnerei und als Sprechstundenhilfe bei einem Zahnarzt. Sr. Hedwig Bauer stand ihr in dieser Zeit zur Seite. Durch Sr. Hedwig bekam sie eine Stelle in der Hauswirtschaft im Altenheim der Inneren Mission in Glauchau. Der Umgang mit alten Menschen machte ihr Freude und brachte ihr Erfüllung in ihrer Lebenssituation. Aber sie wollte noch mehr lernen.

So trat Sr. Doris am 31. August 1960 in die Schwesternschaft des Friedenshortes in Heiligengrabe ein. In den ersten beiden Jahren wurde sie auf verschiedenen Sta-

tionen eingesetzt. Von 1962 bis 1966 arbeitete sie in der Kinderheimat in Perleberg in der Küche und bei Kindern. Im September 1966 wurde sie nach Leipzig ins Altenheim »Abendsonne« entsandt. Hier stand sie zunächst Sr. Anna Schmeiche zur Seite und übernahm dann die Küchenleitung. 1970 wurde sie zur Diakonisse eingesegnet und bekam das Wort aus Römer 5,5 zugesprochen: »Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz.«

Die Arbeit in der Küche entsprach ganz ihrem Herzen, darum freute sie sich über die Ausbildung zur Köchin, die sie im Mai 1977 mit dem Examen abschloss. Über 30 Jahre versah sie diesen Dienst sehr gewissenhaft und verantwortungsvoll. Als 1980 durch einen tragischen Unfall gleich zwei Diakonissen aus dem Mutterhaus in Lübtheen verstarben, war sie sofort bereit, in der dortigen Küche auszuhelfen. Drei Monate blieb sie dort und half, den Küchenbetrieb aufrechtzuerhalten.

1999 ging Sr. Doris in den Ruhestand und zog nach Freudenberg. In dieser Zeit half sie vertretungsweise in unserem Ferienhaus auf Juist aus. Von ca. 2000 bis 2009 übernahm Sr. Doris den Dienst als Küsterin in unserer Friedenshortkirche. Trotz mancherlei körperlichen Beschwerden liebte sie auch diesen Dienst. In den letzten Jahren konnte sie immer weniger ihre Wohnung verlassen. In ihrer eigenen Art kam sie damit zurecht.

Wir danken Gott, dass er sie in unsere Schwesternschaft rief und sie ihn nun von allen Leiden befreit in seiner Herrlichkeit sehen kann.

Sr. Christine Killies

*»Gott spricht: Ich habe dich je und je geliebt,
darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.«
Jeremia 31,3*

Diakonisse Irmgard Arndt

* 23.04.1931 in Ochelhermsdorf (Oberschlesien)
† 15.12.2025 in Freudenberg



Sr. Irmgard wurde in Ochelhermsdorf, Kreis Grünberg in Oberschlesien, geboren. Sie war das dritte Kind von fünf Geschwistern. Die Eltern erzogen ihre Kinder im christlichen Glauben.

Inmitten der Kriegswirren beendete sie die Schule vorzeitig, da die Familie im Juni 1945 die Heimat verlassen musste. Sie fanden in Drehnow bei Cottbus eine neue Bleibe. Hier wurde Sr. Irmgard konfirmiert. Für sie ging es weiter nach Benzingerode zu ihrem Onkel und später durch Gottes wunderbare Führung – wie sie selbst schreibt – in den Friedenshort nach Wernigerode. Hier fand auch der Friedenshort nach der Flucht ein erstes Unterkommen.

Durch ihre Mutter hatte Sr. Irmgard viel vom Friedenshort gehört, denn sie war Heimatkind auf dem Wartberg gewesen. Sr. Irmgards Wunsch, einmal mit Kindern zu arbeiten, ging in Erfüllung. Sie arbeitete von 1946 bis 1947 als Helferin im Friedenshort. In dieser Zeit erkrankte sie schwer und erkannte, dass es nicht reicht, gläubige Eltern zu haben. Eine persönliche Beziehung zu Jesus Christus ist das Wichtigste.

1946 zog der Friedenshort mit einem Teil der Schwestern und Kinder nach Heiligengrabe in ein ehemaliges Klosterstift. Hier besuchte Sr. Irmgard den vordiakonischen Kurs und spürte, dass Gott sie als Schwester in den Friedenshort haben will. Sie trat am 29. Oktober 1949 in die Schwesternschaft ein und besuchte zunächst den Schülerinnenkurs. Von 1950 bis 1952 erlernte sie im Kreiskrankenhaus Marienberg die Krankenpflege. Danach arbeitete sie einige Monate in den Kinderheimaten Dahmen und Zarrendorf und zwischendurch auch in der Nähstube in Heiligengrabe. Diese sollte zu ihrem eigentlichen Dienstort werden. Schon als Kind übte die Nähmaschine einen besonderen Reiz auf sie aus, berichtete Sr. Irmgard immer wieder. Über 40 Jahre kleidete sie uns Schwestern ein – und das mit Freude. Auch nach ihrem Ruhestand 1999 half sie weiter in der Nähstube mit.

Im Januar 2012 zog Sr. Irmgard von Heiligengrabe nach Freudenberg. Solange ihre Kräfte reichten, kam sie zu allen Veranstaltungen der Schwesternschaft und blieb eine treue Beterin. Sr. Irmgard hat durch ihre freundliche und aufgeschlossene Art viel Segen in unsere Schwesternschaft hineingebracht. Sie sang sehr gerne im Schwesternchor und im kleinen Chor. Bis ins hohe Alter erfreute sie uns in ihrer bildreichen Sprache mit Anekdoten aus dem Leben im Friedenshort. Sie war dankbar, dass Gott sie in den Friedenshort geführt hat und ihr auch durch schwere Zeiten hindurchhalf.

In der letzten Zeit wurde die Sehnsucht nach der oberen Heimat immer größer. Nun hat der Herr sie in sein Reich gerufen und wir sind dankbar für ihr Leben in unserer Mitte.

Sr. Christine Killies

»Gott spricht: Ich habe dich erlöst.«
Jesaja 43,1

Diakonisse Audrey Haddleton
* 28.02.1930 Colwich Staffs in England
† 16.03.2026 in Freudenberg



Sr. Audrey hatte ein bewegtes Leben. Sie war die erste Tochter ihrer Eltern. Der Vater arbeitete als Zugbegleiter und war viel unterwegs. Als ihre Mutter das zweite Kind erwartete, wurde die kleine Audrey von ihrer Tante aufgenommen. Die Zeit bei ihrer Tante genoss sie

sehr, denn hier hatte sie die Möglichkeit, jeden Sonntag in den Kinder- und Erwachsenengottesdienst zu gehen. Als sie acht Jahre alt war, holten die Eltern sie wieder nach Hause. Zu ihrer Freude zog die Familie 1939 aufs Land. Am wohlsten fühlte sie sich, wenn sie mit dem Fahrrad in der Natur unterwegs war. Auch hier besuchte sie die Kirche und sang im Chor mit. 1944 wurde sie konfirmiert und kam im gleichen Jahr zum Glauben an Jesus Christus. Sie half im Kindergottesdienst, deren Leitung sie zeitweise übernahm, und besuchte den Sonntagsbibelbund.

Nach der Mittleren Reife erlernte sie in Stafford die Krankenpflege. Schon vorher wurde ihr deutlich, dass Gott sie in seinem Dienst haben will. Ihr größter Wunsch, in die Mission nach Kolumbien zu gehen, blieb ihr mehrere Male verwehrt. Auch nach der Hebammenausbildung blieben die Türen verschlossen, schreibt Sr. Audrey. Als

Gemeindeschwester arbeitete sie viel mit Kindern und organisierte Jugendfreizeiten. Im Sommer 1954 lernte sie eine Jugendgruppe aus Deutschland kennen. Das war der Zeitpunkt, an dem Gott ihr die Kinder- und Jugendarbeit in Deutschland ans Herz legte. 1956 kam sie nach Deutschland und arbeitete als Praktikantin in einem Kinderheim des Friedenshortes in Mistlau mit. Während ihres Sprachstudiums in Hamburg wohnte Sr. Audrey bei unseren Schwestern in Bahrenfeld. 1960 besuchte sie den Friedenshort und wusste, Gott will sie dorthin führen. Noch drei Jahre dauerte es, bis sie in den Friedenshort eintreten konnte. An vielen Orten wurde sie gebraucht. So arbeitete sie immer wieder bei Kindern in Freudenberg, auf Juist und in Mistlau. Als Krankenschwester war sie an verschiedenen Orten tätig, unter anderem im Krankenhaus Bethesda in Freudenberg, in der Gottesruhe und auf unserer eigenen Pflegestation. Auch in unserer Pforte, im Speisesaal, in der Wäscherei und als Hausschwester wurde sie eingesetzt. Im Mai 1971 wurde sie zur Diakonisse eingesegnet.

1995 ging sie in den wohlverdienten Ruhestand. Dennoch brannte ihr Herz für die Mission. Einige Male war sie mit dem CVJM Weltdienst für mehrere Wochen in Ghana, wo die Kenntnisse als Krankenschwester und Hebamme ihr eine große Hilfe waren.

Sr. Audrey hatte ein weites Herz für jeden, der ihr begegnete. An viele Menschen dachte sie im Gebet und vergaß niemanden. Das blieb bis kurz vor ihrem Heimgang so. Auch wir werden sie in guter Erinnerung behalten und danken Gott, dass er Sr. Audrey in den Friedenshort geführt hat und sie vielen Menschen zum Segen wurde.

Sr. Christine Killies

© Hintergrundtexturen und Fotos von stock.adobe.com:
 S. 4–5: decorator, Gasspoll, S. 6–9: Maribor, Alex, S. 10–11: Kundra,
 S. 14–15: DAIYAN MD TALHA, S. 16–18: Kwangmoozaa
 S. 22–23: Azahara MarcosDeLeon, S. 24–30: svetlanais,
 S. 36–37: elovich, S. 38–41: dabooost, Rawpixel.com, Lemon,
 S. 46–47: elovich, Pandagolik, S. 50–51: Anat art

Unsere Verbandsmitgliedschaften:

Im Verbund der
Diakonie 



VdDD

Verband diakonischer Dienstgeber
 in Deutschland



»Das Friedensshortwerk« – Mitteilungen der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort, der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH und der Tiele-Winckler-Haus GmbH – erscheint zweimal jährlich.

Erscheinungsort: Freudenberg

Herausgeber:

Vorstand der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort
 Friedenshortstraße 46, 57258 Freudenberg
 Tel.: 02734 494-0 · Fax: 02734 494-115
verwaltung@friedenshort.de

Redaktion/Satz/Layout:

Unternehmenskommunikation

Diplom-Medienw. Henning Siebel (hs), V.i.S.d.P.
 Tel.: 02734 494-102 · Fax: 02734 494-115
henning.siebel@friedenshort.de
 Christina Hohmann (ch) M.A., Redaktion
christina.hohmann@friedenshort.de
 Katharina Menneke (km), Grafikdesign/Mediengestaltung
katharina.menneke@friedenshort.de

Druck: mrd – das medienhaus, 57258 Freudenberg

Für Gaben zur Herstellung dieser Zeitschrift und zur Förderung der Arbeit des Friedenshortes sind wir dankbar.
 Spendenkonto der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort:
 IBAN DE11 3506 0190 0000 0550 00
 BIC GENODED1DKD (KD-Bank)



Jesus Christus
spricht: Ich bin
gekommen, damit
sie das **Leben**
haben und es in
Fülle haben.

JOHANNES 10,10

Monatsspruch AUGUST 2026

Foto: Hilbricht